

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 30.690.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80

Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verfrachtung-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr 69

St. Samstag, 27. August 1910.

35 Jahrgang.

Ein Pyrrhus-Sieg.

Die slowenische Presse feiert in ihrem Jubel über den „glänzenden“ Sieg in der Gemeinde Umgehung Cilli keine Grenzen. Eigentlich muß man unseren Gegnern das Zeugnis ausstellen, daß sie bescheiden geworden sind, wenn sie den Sieg, den sie sich am letzten Dienstag konstruiert haben, einen „glänzenden“ nennen. Das letzte Wort über diesen Sieg ist noch lange nicht gesprochen und in dieses letzte Wort werden sich die politischen Oberbehörden und die Gerichtsbehörden teilen. Das eine ist selbstverständlich, daß diese Wahlen, die nichts weniger als gesetzmäßig waren, annulliert werden müssen. Es sind aber auch derartige krasse Fälle von Wahlbeeinflussung, Wahlbestechung, Wahlbehinderung usw. vorgekommen, daß wir vor einer ganzen Reihe interessanter Gerichtsverhandlungen stehen. Es wurden, soviel wir erfahren haben, Anzeigen eingebracht gegen den ehemaligen Bierdepositenr Maloprou, gegen den Schuhmacher Kolšek, gegen den Schlossermeister Rebek, gegen den Gemeindefekretär Perc, sowie gegen den Vikar Jvan Gorisek. Der Vikar hat sich in einer überaus leidenschaftlichen Weise und weit über die gesetzlichen Grenzen hinaus an der Agitation beteiligt, insbesondere weit hinaus über die Grenzen, die einem katholischen Priester gezogen sind. Wir werden die einzelnen Fälle anläßlich der Verhandlungen eingehend erörtern.

Die windische Presse ärgert sich trotz des „glänzenden“ Sieges furchtbar über die so „glänzend“ geschlagenen deutschen Wähler und unabhängigen Bauern. Es ist eigentlich recht erstaunlich, daß die windischen Preßleute über einen so „glänzenden“ Sieg in eine so wütende Stimmung gelangen konnten. Es müssen doch trübe Ahnungen sein, die den Siegesjubel ein klein wenig herabstimmen.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Leben.

Skizzen von S. Halm.

Die kleine Mini.

Die kleine muntere Mini war ein lieber Fraß — ein bißchen köstlich — ein bißchen launisch und noch ein bißchen mehr leichtsinnig.

Trotzdem hatte sie jedermann gern, speziell was die „Männlichkeit“ betraf.

„Ein loser Vogel — gewiß! — aber lieb — zum Fressen lieb!“

Wenn Mini einen anschaute mit ihren braunen lachenden Augen und die weißen spitzen Zähne zeigte, vergaß „man“ darüber gern, daß sie im Grunde eigentlich ein ganz bißchen falsch war; — vielleicht unbewußt falsch, besonders in Punkto Anhänglichkeit — Liebe — Treue.

Ach die liebe kleine Mini hatte ein so weites Herz; — war der Kavalier nur einigermaßen hübsch, oder auch nur fesch und lustig, vergaß sie bei ihm schnell all seine Vorgänger. Es war so süß zu lieben, wohlverstanden: zu lieben. Denn gar so ernst war's Klein-Mini auch mit der Liebe nicht.

Auch sie war ihr eine angenehme Spielerei. Auf Empfindungstiefe legte sie keinen Wert. Mein Gott, die Menschen, die die Liebe so bitter ernst nahmen, waren doch blödsinnig! Einige brachten sich wohl gar aus Liebesgram um! Mini schwor: das nie

Selbstredend kann dieser Anlaß für die windische Presse nicht vorübergehen, ohne daß sie zu dem beliebten Mittel der Angeberei griffe. Sie nennt insbesondere einen Steuerbeamten, der angeblich für die Deutschen agitiert habe. Diese Behauptung ist ganz aus der Luft gegriffen. Sie nötigt uns aber festzustellen, daß der hiesige Steuerassistent Schuscha einen Aushilfsamtsdiener des Steueramtes, der ihm als solcher unterstellt ist, durch heftige Agitation zur Wahlbeteiligung bewog, und ihm auch den Stimmzettel ausfüllte, ein Umstand, der bei dem Subordinationsverhältnisse besonders schwerwiegend in die Waagschale fällt. Wir machen sowohl den Amtsvorstand des Steueramtes als auch die Finanzlandesdirektion auf diesen Unfug aufmerksam und bemerken, daß Herr Schuscha eine derartige Agitation bei jeder Wahl entwickelt hat. Er ist tatsächlich der einzige Steuerbeamte, der sich agitatorisch betätigt und als Agitator ist er auf dem Boden Cillis unmöglich. Herr Schuscha war übrigens auch so ziemlich der einzige Beamte, den die Wählerliste aufwies, während die anderen Beamten, die in der Umgebung wohnen und denen daselbst das Wahlrecht zusteht, in die Wählerlisten nicht aufgenommen worden waren. Auch dieser Umstand gibt viel zu denken und bedarf der Aufklärung.

Schließlich wollen wir bei der Erinnerung an die Wahl noch eines Umstandes gedenken, der einer gewissen Komik nicht entbehrt. Um bei der am Nachmittage stattgefundenen Wahl des 1. Wahlkörpers den Wähler Karl Teppej im Zeichen der Gleichberechtigung zurückweisen zu können, wurde vormittag im 2. Wahlkörper der slowenische Wähler Franz Lipovšek, der auch seine Gattin durch den Tod verloren hat, aus dem gleichen Grunde wie Herr Karl Teppej zurückgewiesen. Dieser Franz Lipovšek ist der Kassier der Gemeinde und er hat

zu tun. Sie fand ja auch genügend Tröster. Und lachend, leichtfertig flatterte sie von Arm zu Arm, und genoß ihre Jugend, ihre Triumphe.

Kam ihr hin und wieder ein böses Urteil über ihre Person zu Ohren, so zuckte sie lachend mit der Schulter:

„Na ja, so ist das Leben! Im Grunde sind sie mir neidig, die vertrockneten alten Mumien. Was schert's mich!“

Und die Jahre flogen hin in toller Lust.

Mini alterte nur ganz unmerklich —; sie brauchte jetzt Nachhülfe für den Teint. Aber sie lachte noch immer so gern und war noch immer die gleiche — göttliche — leichtsinnige, liebe kleine Mini. Ab und zu glitt — ganz von fern nur — ein Schatten über den Horizont dieses krausen kleinen Hirns: das drohende Alter.

Puh! wie abseuflich — wie garstig! — Alt und häßlich werden? Keine Verehrer mehr — kein Flirt — keine Liebe — keine fideles Soupers? Ach, Klein-Mini atmete gepreßt bei der bloßen Vorstellung. Und in das bizarre kleine Köpfchen schlich leise die Berechnung: sich eine Versorgung schaffen. Sparen? Unmöglich! sie hatte das nie gekonnt. Also eine Heirat?!!

Sie hatte lachen müssen bei dem Gedanken an eine Ehe. Sie und eine ehrbare Frau —! Bisher hatte ihr Berechnung fern gelegen; — wie eine Drohne hatte sie gelebt. Bald besser, bald schlechter, je nach dem Stand ihres Liebhabers. Aber jetzt

die Pflicht, den Betrag von 645 K, der aus der Gemeindefasse fehlt, zu ersetzen. Es sieht fast so aus, als ob der unordentliche Herr Zahlmeister von seiner eigenen Partei ein Mißtrauensvotum erhalten hätte. Richtig genommen ist er jedoch nur das Mittel zum Zwecke: Nichtzulassung des Herrn Karl Teppej und scheinbare Behauptung des 1. Wahlkörpers.

Der 1. Wahlkörper aber ist unser und die Deutschen werden von demselben Besitz ergreifen. Die Kunststücke, die sich unsere windischen Politiker leisten, können diese Besitzergreifung nur noch ein wenig hinausschieben. Die Kontrolle der Deutschen wird den windischen Machern in der Gemeinde Umgehung Cilli sehr unangenehm sein. Sie ist aber für die ganze Wirtschaft in der Gemeinde und insbesondere für die Kassaführung ein unbedingtes Erfordernis. Dies haben wir schon seinerzeit in der Bezirksvertretung Cilli sehen können.

Die Sozialdemokratie und die slawische Gefahr in Österreich.

(Siebente Fortsetzung.)

Sehr viel zu gute tut sich die Sozialdemokratie auf die Beschlüsse ihres Parteitag vom 24. bis 29. September 1899, der in Brünn getagt hat. Damals hat sich die österreichische Sozialdemokratie dazu verstanden, ein Nationalitätenprogramm zu entwerfen und die Gesamtergebnisse ist mit bestimmten Vorschlägen vor den Parteitag getreten. Diese Vorschläge sind nun aber nicht angenommen worden, sondern erfuhren in ganz wesentlichen Teilen eine kennzeichnende Aenderung und diese auf Verlangen der tschechischen Sozialdemokratie. Auf dem Brünnener Parteitage trat schon mit voller Schärfe der tschechisch-nationale Charakter der Sozialdemokraten tschechischer Zunge deutlich hervor. Und das, was

dachte sie materieller. All die lieben, flotten, leichtsinnigen Jungen gefielen ihr ja so gut; aber in Punkto Eheausichten war da nichts zu machen. — Sie sah sich seufzend nach dem bekannten wohlhabenden älteren Herren um, der freidenkend genug war, ein Mädchen wie sie zu seiner Frau zu machen. Aber — auch damit hatte es seine Haken. Wenigstens mußte sie dabei ihre Ansprüche an Ehre, Bildung und wohlkonserviertes Äußere etwas herunterschrauben.

Hart ward's der kleinen Mini — aber die zunehmenden Krähensfüßen machten sie nachdenklich, — bescheiden. Und eines Tages erlebte es die staunende Umwelt: die lustige, leichtsinnige, flatterhafte Mini war im Ehehafen gelandet — gestrandet, sagten ihre Verehrer; denn ihr Gatte war ein hoher Fünfziger, mehr reich als schön: zwar dumm dafür, aber auch ungebildet und langweilig, — ein Mann mit einem Bierbauch, einer Weinnaase und schmutzigen Nägeln. Mini war unglücklich; aber sie verbarg es anfangs klug unter Lachen und Trällern, und nur, wenn sie einen ihrer Verehrer traf, schimmerte es feucht in ihren Augen. Vorbei Jugend! vorbei goldene Freiheit!! Sie war verheiratet und hatte ein Scheusal zum Mann, und das Furchtbarste war: dieses Scheusal liebte sie und war eifersüchtig wie Othello. Sie durfte nie ohne ihren Mann die Straße betreten, nie Einkäufe machen ohne seine Erlaubnis, sein Gutachten, seine Gegenwart. Ach, es war zum Sterben langweilig! Nicht die kleinste Untreue hätte sie sich leisten dürfen. Sie war ja gezwungen, ge-

sie durch ihren Widerspruch gegen den Antrag der Parteileitung durchzusetzen wußten, bewies damals schon, daß die tschechischen Sozialdemokraten als nichts anderes erscheinen wollen, als eine tschechisch-nationale Partei, die alles verwirft, was auch jede andere tschechisch-bürgerliche Partei vom Standpunkte des böhmischen Staatsrechtes als „unannehmbar“ erklären würde. Der Antrag der Parteileitung enthielt unter anderem folgenden Punkt:

„Wir anerkennen kein nationales Vorrecht, verwerfen daher die Forderung einer Staatsprache, wogegen wir die schon jetzt bestehende Tatsache der deutschen Verkehrssprache, solange eine andere nicht gegeben ist, nur als praktische Notwendigkeit ansehen, ohne dadurch ein die anderen Sprachen ausschließendes Privilegium erwachsen zu lassen.“

Aus der Fassung dieses Antrages sprach schon mit voller Deutlichkeit das Bestreben, peinlichst alles zu vermeiden, was gerade die Tschechen in ihrem nationalen Empfinden auch nur im leisesten verletzen könnte. Und doch hat gerade dieser Punkt den lebhaftesten Widerspruch seitens der Genossen tschechischer Zunge erfahren. Der Parteitag mußte seine Verhandlungen über das Nationalitätenprogramm abbrechen und es wurde eine Kommission bestellt, die die Gegensätze ausgleichen sollte. Diese hat dann auch eine Formel gefunden, der die Tschechen gnädigst zustimmten. Der umstrittene Punkt wurde schließlich in folgender Fassung angenommen:

„Wir anerkennen kein nationales Vorrecht, verwerfen daher die Forderung einer Staatsprache; inwieweit eine Vermittlungssprache notwendig ist, wird ein Reichsparlament bestimmen.“

Daß diese Forderung das vollständige Durchbringen der tschechisch-nationalen Forderung, vertreten diesmal durch die tschechische Sozialdemokratie, bedeutet, wird jedem klar, der die ursprüngliche Fassung dem angenommenen Beschluß gegenüberhält. Man hat ja nicht einmal mehr den Mut gefunden, die deutsche Sprache in Oesterreich als die allein mögliche, geschweige denn als die nach den gegebenen Verhältnissen auch einzig und allein berechnete Vermittlungssprache hinzustellen, um ja nur für die Tschechen die Möglichkeit offen zu lassen, vor ihren Volksgenossen der Fassung die Bedeutung geben können, daß in Oesterreich auch an eine tschechische allgemeine Vermittlungssprache gedacht werden kann.

Gerade mit dem Beschlusse auf dem vielgenannten Brünner Parteitage hat die in ihrer Mehrheit aus Sozialdemokraten deutscher Zunge bestehende Parteileitung vollständig vor den tschechischen Genossen kapituliert und was dann, wie aus vorher ausgeführten Beispielen wohl zur Genüge erörtert ist, folgte, war nur ein Weiterschreiten auf der betretenen Bahn.

Und wohin diese Bahn führt, zeigen uns am deutlichsten die jetzigen Verhältnisse im Lager der Sozialdemokratie. Rascher als man angenommen hat, ist der scharfe Gegensatz in der Erfassung der nationalen Fragen zwischen Sozialdemokraten deutscher und tschechischer Zunge so hervorgetreten, daß auch der Öffentlichkeit gegenüber ein Verheimlichen nicht mehr möglich war. Den Anstoß dazu gaben Ab-

stimmungen, die bei der Beratung des Staatsvoranschlages für 1910 im Abgeordnetenhaus vorgenommen wurden. Es handelt sich nicht etwa, wie bei den Genossen im Deutschen Reiche, um die grundsätzliche Frage, ob Sozialdemokraten für oder gegen ein Budget stimmen sollen. Damit haben sich die österreichischen Genossen nicht zu befassen. In diesem Punkte ist ihre Stellungnahme sehr einfach gegeben, sie stimmen gegen alles, was von der Regierung kommt. In der Verwerfung des Budgets waren also die Sozialdemokraten der verschiedensten Zungen im österreichischen Abgeordnetenhaus vollständig einig. Zum Krache kam es erst, als nationalpolitische Anträge zur Abstimmung kamen, also gerade Anträge, deren rücksichtslose Ablehnung schon aus dem Grundbegriffe des internationalen Charakters der Sozialdemokratie sich ergeben sollte.

Tschechisch-chauvinistischen bürgerlichen Parteien angehörige Abgeordnete hatten die Anträge gestellt und zwar in der offenkundigen Absicht, nur zu demonstrieren, denn auch mit der etwaigen Annahme eines solchen Antrages wäre nichts erreicht, die Regierung nicht verpflichtet zu irgend einem Schritte gewesen. Und gerade diese Anträge brachten bei den Abstimmungen die Sozialdemokraten auseinander. Die tschechischen Genossen stimmten für die von bürgerlichen tschechischen Abgeordneten zu nationalen Demonstrationszwecken gestellten Resolutionsanträge, die deutschen Genossen stimmten dagegen, die italienischen, polnischen und ruthenischen Genossen gingen aber hinaus. Die „Dreieinigkeit“ in der Erfassung einer Frage, von der vor einigen Jahren noch behauptet wurde, sie existiere für die Sozialdemokratie eigentlich gar nicht, war damit in denkbar bester Deutlichkeit gegeben.

Seit dieser Abstimmung will es nun auch in der sozialdemokratischen Öffentlichkeit nicht mehr zur Ruhe kommen. Die tschechischen Genossen haben ihren Gegensatz zu den deutschen Genossen in schwersten Vorwürfen, in derbsten Worten, die sonst ihre Anwendung nur finden, wenn Sozialdemokraten über Nichtsozialdemokraten zu schreien oder zu sprechen haben, wiederholt zum Ausdruck gebracht, die Organe der deutschen Sozialdemokratie wieder würgten zunächst die Angriffe und Beschimpfungen, mit denen sie von ihren tschechischen Genossen in Wort und Schrift überhäuft wurden, hinunter, sahen sich aber schließlich doch veranlaßt, wenn auch anfangs nur zum Scheine, zu erwidern. Und aus diesen Erwidern geht nun mit dokumentarischer Bestimmtheit hervor, daß das vielgerühmte Brünner Programm, das Allheilmittel gegen die Nationalitätenfrage für die sozialdemokratische Partei, als Ganzes überhaupt nicht besteht. Die „Arbeiter-Zeitung“ muß ganz offen feststellen, daß die tschechischen Genossen die auf dem Brünner Tage mühsam aber doch mit Einmütigkeit beschlossenen Grundsätze nicht mehr anerkennen, ja nicht einmal als formell zu Recht bestehend anerkennen wollen. Das Brünner Programm, das die nationale Autonomie für die Völker aufstellt, ist durch die tschechischen Genossen verleugnet, ja sie machen, obwohl sie 1901 in Brünn an der Schaffung des Programmes mitgewirkt haben,

und Witz wirkt Nüchternheit lähmend — ennuyierend.

Das Herz eines Greises lebt in dieser Jünglingsbrust und diese komplette Tugend erzeugt Alpdrücken. Ein Zuviel ist hier, und auch ein Riesenzuwiel, das Mitleid — Kopfschütteln erregend auf jeden Temperamentvollen wirken muß.

Das Luderchen.

Erschreckt nicht über den Titel, auch dann nicht allzu sehr, wenn ihr gestrenge Norddeutsche seid! — Das Luderchen ist nämlich sein Rosenname. Und Luderchen hat ihn verdient. Ein mit allen Wassern gewaschenes Burschchen von 24 Jahren, voll Temperament und Witz; ein unverwundlicher Durchgänger, — ein Mensch, dem man nichts glauben, den man nie ernst nehmen darf, und dem man nichts übel nehmen kann. Ein Mensch, der dazu geboren zu sein scheint, immer neue Dummheiten zu machen und das Glück und Unglück der Frauen zu werden. Eine Natur, die zum lachenden Tagebied geschaffen, für Italiens heißen Himmel und sonniges dolce farniente prädestiniert scheint —, die unverwundlich, von Gesundheit strotzend, das Sinnbild der Lebensfreude, des urewigen, philistenvorlachenden Leichtsinnes darstellt.

Das ist mein zweiter junger Freund: das Luderchen!

Auch hier wie dort, nur umgekehrt: ein Manko und ein Riesenzuwiel.

jetzt den Genossen deutscher Zunge einen Vorwurf daraus, daß sie diese nationale Autonomie überhaupt anstreben und vertreten.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau. Inland.

Die Laibacher Bürgermeisterwahl.

Vizebürgermeister Dr. Tavcar hat für den 30. d. Mts. eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderates mit folgender Tagesordnung einberufen: Mitteilungen des Präsidiums, Wahl des Bürgermeisters. — Vizebürgermeister Dr. Tavcar und Stadtrat Dr. Triller veröffentlichten im „Slovenski Narod“ eine Erklärung, mit welcher sie die verbreiteten Gerüchte, sie hätte bezüglich der Nichtbestätigung des Abgeordneten Frihar als Bürgermeister von Laibach mit der Regierung verhandelt, als Erfindung bezeichnen.

Maßregelung windisch-nationaler Organisationen in Laibach.

Die Landesregierung hat die „Narodna delavska organizacija“ (nationale Arbeiterorganisation) wegen Ueberschreitung des statutarischen Wirkungskreises aufgelöst. Begründet wird der Auflösungsbeschluß damit, daß die Organisation in einer der Polizei nicht angemeldeten Versammlung vom 31. Juli eine Resolution beschloß, die eine Sympathieunterstützung für die tschechischen Jugendorganisationen und für die wegen der antimilitaristischen Propaganda verurteilten Mitglieder dieser Organisation enthielt. Die aufgelöste Vereinigung war ein gefügiges Werkzeug der slowenisch-nationalen Partei, die bei Kundgebungen aus den Reihen dieser Organisation die Truppen bezog. — Der Landesschulrat hat dem slowenischen Frauenturnverein die Erlaubnis, Schülerinnen privater und öffentlicher Schulen Laibachs den Turnunterricht zu erteilen, entzogen. Die Entziehung dieses Rechts steht zweifellos mit der parteipolitischen Tätigkeit des Vereins im Zusammenhang.

Der Kampf gegen die Freie Schule.

Bekanntlich hatte der Verwaltungsgerichtshof am 8. Juli l. J. erkannt, daß der Verein „Freie Schule“ seine Volksschulen nur dann fortbetreiben könne, wenn er sich wegen Bestellung der Religionslehrer an die konfessionelle Oberbehörde wendet. Da der Verein einen solchen Schritt mit seinen Grundsätzen nicht für vereinbar erklärt, so hatte er schon im Vorjahre lange vor der Verhandlung beim Verwaltungsgerichtshof dem niederösterreichischen Landesschulrat angezeigt, daß er eine Privatlehranstalt zu errichten gedenkt, in der alle Volksschulgegenstände mit Ausnahme von Religion unterrichtet werden sollen. Für den Religionsunterricht der Kinder hätten die Eltern selbst zu sorgen versprochen. Der christlichsoziale niederösterreichische Landesschulrat wies diese Eingabe der „Freien Schule“ ab. Der Verein hatte an das Unterrichtsministerium Rekurs ergriffen. Donnerstag wurde nun die „Freie Schule“ durch den Bezirksschulrat verständigt, daß das Unterrichtsministerium ihren Rekurs zurückgewiesen hat. Gleichzeitig teilte der Bezirksschulrat mit, daß er den Verein insolge Weisung des Unterrichtsministeriums anfordern müsse, seine Volksschulklassen zu schließen, widrigenfalls auf Anordnung von Amts wegen mit der Schließung vorgegangen werden müßte. Wie wir vernehmen, wird der Verein „Freie Schule“ gegen die Entscheidung des Unterrichtsministeriums die Beschwerde an das Reichsgericht ergreifen, da er sich durch diese Entscheidung in seinen ihm staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechten gekränkt fühlt. Bis zur Entscheidung des Reichsgerichtes müßte allerdings der Betrieb der bisher von dem Verein erhaltenen Volksschulklassen eingestellt werden, wenn nicht vorfristig halber der Direktor der Unterrichtsanstalten der „Freien Schule“, Josef Enslein, für seine Person schon im Juli die Genehmigung zur Führung von vollständigen Volksschulen beim Landesschulrat nachgesucht hätte. Diese Genehmigung kann nun nicht versagt werden, wenn die nach § 70 des Reichsvolksschulgesetzes vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt sind. Die Schulen werden also Mitte September auf jeden Fall eröffnet werden können. Eine Erledigung des Gesuches Ensleins ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

Die allslawische Gemeinschaft.

Der bekannte tschechische Abg. Dr. Stransky richtete eine Drahtung an den Ministerpräsidenten Freih. von Bienerth, worin er gegen die Nichtbestätigung seines slowenischen Freundes Frihar in Laibach scharf Verwahrung einlegt.

vadezu unheimlich tugendhaft zu sein. Dazu kam eins: früher hatte alle Welt von der leichtsinnigen kleinen Mini gesprochen; ihre vielen Aventuren hatten sie in aller Mund gebracht; von der hausbacken — ehrbaren Frau sprach kein Mensch. Die nette, liebe kleine Mini von einst war vergessen, — das gab ihr den Rest. Sie warb mager, blaß, reiz- und witzlos — kurz, das Alter kam. Der Gram des Vergessenseins zehrte am ehemaligen Lebedämchen, das jetzt zu Kränkeln begann und noch sterbend ihre Vernunftleier verwünschte; denn das Kalkül hatte nicht gestimmt. — Die ehemaligen Amants der kleinen Mini hatten wohl so unrecht nicht, die Jugend war ihr nicht bekommen.

Der Musterknabe.

Glauben wird's mir niemand und doch ist es wahr: mein junger Freund ist ein Musterknabe. — Er trinkt nicht, spielt nicht, schnupft nicht — liebt nicht, — und das alles mit noch nicht 30 Jahren. Dabei ist er ein lieblich hübscher, honetter Junge, ist gefällig harmlos und daher beliebt.

Und dennoch — ja eben dennoch — man könnte auch statt dieses Dennoch — leise seufzen und dafür sagen: „ja eben darum!“ — ist mein junger Freund entsetzlich langweilig.

Kopf und Herz scheinen in anatomische Unordnung geraten zu sein, sich zu einer Rechenmaschine verschmolzen zu haben, statt der Lebenslust wohnt Penanterie in diesem Musterknaben; statt Humor



Die Südmark.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eilt.

Nr. 35

„Die Südmark“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmark“ nicht käuflich.

1910

(Nachdruck verboten).

Der Schuß.

Kriminalistische Skizze von Werner Almen.

Beim „Pfingstlichteln“ wars geschehen, vor um Jahresfrist.

In Berchtesgaden, dem bergumflossenen Ländchen, mit seinem frommen Volk, herrscht seit alterseher die schöne Sitte der „Pfingstlichteln“. Zur Erinnerung an die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, werden hier am Pfingstmorgen brennende Kerzen von dem jungen Volk durch die Straßen getragen. Oft sind auch Balkongeländer und Mauerbrüstungen mit brennenden Lichtern bestückt. Die hellen Flämmchen, im Schein des Frühlingsmorgens, ergaben ein gar hübsches und sinnreiches Bild, das noch erhöht wird, wenn eine ehrwürdige Matrone, oder ein schwarzköpfiges Mädel, in der malerischen Heimatsracht hinter den Flämmchen hervorlugt.

Als nun an jenem Pfingstmorgen die Burschen und Dirnen und die Kinder mit den hellflackernden Kerzen und mit strahlenden Mienen in langem Zuge geschritten kamen, durch Gassen und Gäßchen, vorüber an den Häusern, die mit ihren hölzernen Treppchen und Gallerien das Entzücken eines Malers sind, und auf die ernst und malerisch die Berge herabschauen, war urplötzlich ein Schuß gefallen. Gefolgt von einem vielschimmigen Schrei. Haarscharf war die Kugel an dem Friedel, dem schmucksten und bravsten Burschen im Zuge, vorbeigelaufen, mitten durch das „Pfingstlichtel“ in des Friedels Hand, so daß es in zwei Teile gesprengt, zur Erde niedersank und hier erlosch. Im Zuge hatte sich eine Panik erhoben. Aufschreiend hatte das schöne Rikele, des Schulzen Tochter, die mit im Zuge schritt, sich über den Friedel geworfen, mit ihren Armen ihn schützend. Die Dirnen und Kinder hatten die Flucht ergriffen; ein anderer Teil sich ängstlich aneinandergebrückt. Selbst Burschen waren hierunter; wenige hatten die Kurage, ihr Leben zu riskieren, das heißt, nach dem Attentäter zu fahnden. Denn zweifellos blieb, dem Friedel hatte der Schuß gegolten! Und ebenso zweifellos wars: Ein göttliches Wunder war geschehen! Der heilige Geist selber hatte hier geredet, hatte den Schuß abgelenkt auf das Pfingstlichtel, das man ihm geweiht.

Dieser Gedanke hatte die Gemüter mit einem heiligen Schauer erfüllt. Insbesondere die Hauptpersonen, den Friedel und das Rikele, die sich liebten, wie ein kreuzbraver Bub und ein kreuzbraves Mädel sich lieben. Mit Schreden aber erkannten alle, daß einer unter ihnen war, vor dem sie ihres Lebens nicht sicher waren, denn was dem Friedel passierte, konnte auch ihnen widerfahren.

Wer aber war der Täter?

Selbst jene, die sofort der Richtung nachgegangen, woher der Schuß gekommen, hatten keine Spur von ihm entdeckt. Eine Pappel, die am Wege stand, mußte sein Versteck gewesen und er in der Verwirrnis, die dem Schuß gefolgt, unbemerkt entkommen sein.

Der Schulze selbst nahm die Sache in die Hand. Er wußte, daß der Friedel sein Rikele liebte, und sah dies nicht ungern. Denn ein tüchtiger Mensch, und das war der Friedel, bringt es auch zu etwas Rechtem im Leben. Wenn die zwei etwas älter und vernünftiger geworden, sollte das Verlöbniß sein.

„Hast einen Feind, Friedel, so sag's frei heraus, denn den Schlagtot müssen wir haben, bevor er etwa einen neuen Anschlag auf dich plant und ausführt. Sag, dürft's der Mechler gewesen sein, weil er dir den Blag beim Großbauern neidet, den er dazumal ja partout haben wollt?“

„Daß der Mechler mir die Stelle neidet, das ist schon recht, Schulze. Aber daß er mir deshalb nach dem Leben trachtet, kann ich net glauben.“

„Na, wer könnt's denn sonst sein, der dich aus purem Neid aus der Welt schaffen wollt? 'n anderen Grund hiefür wüßt ich net,“ eiferte der Schulze, ein gewichtiger Mann, der mit viel Würde seinem verantwortlichen Posten vorstand.

Die Stirn des Friedels färbte sich bis unter das dicke Blondhaar. Es ging ein Kampf in ihm vor und malte sich auf seinem hübschen Gesicht.

Ist es doch keine kleine Sache, einen Menschen zu verdächtigen, die Folgen über ihn heraufzubeschwören, wenn wir uns seiner Schuld nicht ganz sicher sind.

„Du jögerst, Friedel?“ drängte der Schulze, dem Unentschlossenheit ein Greuel war. „So will ich dir den

Täter nennen. Der Schreinerhannes ist's gewesen! Kann er's doch nicht vergessen, daß die hochhehrwürdigen Mönche vom Berchtesgabener Stift dich, den Friedel, ihm als löbliches Vorbild bezeichnet haben —"

"Ihr irrt, Schulze," fiel jetzt der Friedel, ob des Lobes in des Schulzen Worten, hochrot im Gesicht, diesem in die Rede. "Ist doch der Hannes zu leichtsinnig, um lange den Verdruß nachzutragen. Der Reib, der mit den Schuß eingebracht, hat einen anderen Grund und einen anderen Urheber, wie ich glaub' — Rikeles Liebe ist's — die mir geneidet wird und der Reiber ist der Jakob, des reichen Wägerle Enkelsohn."

Gespannt hatte der Ältere zugehört. Jetzt zog er die Brauen hoch. "Meiner Treu," sagte er aufgeregt, "wenn's so steht, steht unsere Sache schlecht. Denn den Jakob angeben, hieße, den Wägerle mit treffen und der Alte hat, weil er doch ein ebenso reicher wie reputierlicher Mann ist, die erste Stimme im Gemeinderat. Verschliert aber wär's, den Burschen ungestraft laufen zu lassen; überdies bist du net vor ihm sicher. Wie nur könnten wir ihm am besten ankommen, ohne daß der Alte davon erfährt?"

Der Schulze sah grüblerisch vor sich hin. Inbess der Friedel glücklich und zufrieden mit sich und der Welt, wie alle, die jung sind und lieben und wieder geliebt werden, die Sache zu beschönigen suchte.

"Ich bin ja leben geblieben und unverfehrt, Schulze," lenkte er ein. "Und sicher hat's dem Jakob ans Gewissen geschlagen, daß der Herrgott so ersichtlich das Unheil abgewandt hat."

"Net mir net darein, Friedel," brauste jetzt der Schulze auf. "Einem Mordanschlag gleich ist die Geschichte gewesen, und die öffentliche Gerechtigkeit verlangt, daß der Mordbube bestraft wird. Laß mich nur machen, Friedel," fuhr er heftig fort. "Mir ist 'ne Idee gekommen, wie — Na, kurz und gut, ich besorg's und du wirst später von mir hören."

Die schneegekrönten Berge sahen auf das Haus des alten Wägerle herab, das in seinem primitiven Zustande nichts von dem Reichtum des Alten verriet. Dieser aber verstand es, sich ein Ansehen zu geben, wenn er seine hohe, schnige, noch ferkengerade Gestalt aufrichtete und seine fallenscharfen Augen taxierend über seinen Nächsten gleiten ließ.

Der nämliche Blick traf den Schulzen, als dieser am nächsten Tage bei ihm eintrat. Höflich und würdig, wie es seine Art war. "Grüß Gott, Wägerle! Komm' g'rad an eurer Tür vorbei und wöhl net vorübergehen, ohne euch zu begrüßen! hob er an.

"Kann mir schon gefallen, Schulze," nickte der Alte. Die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte auf den weißgeschuerten Tisch vor ihm, stand er da. In Kniehosen und Sammetweste, daran silberne Knöpfe blinkten, das

wetterharte Gesicht mit dem unbeugsamen Ausdruck zum Fenster gewandt, hin, wo die schneebedeckten Berge sonnenbeglänzt, in zauberhafter Schönheit vom Horizont abhoben. "Doch mein' ich," fuhr er fort, "euch führt noch anderes her?"

"Kann sein, Wägerle," gab der Gast in gleichmütigem Tone zu. "Möcht' schon mit euch das Geschick beim Pfingstfeste bereben, von dem alle im Orte voll sind."

Der Alte schaute dem Sprecher mit der Ruhe des Alters ins Gesicht und fragte: "Von welchem Geschick redet ihr, Schulze?"

"So ist die Geschichte nicht zu euch gedrungen?" rief der andere scheinbar erstaunt.

"Ich leb' für mich," war die Antwort. "Ich geh' wenig unter die Leute Mit 7 Jahren —"

"Aber der Jakob, euer Enkel —"

"Der ist fort," fiel der alte Mann ein.

"Fort?" wiederholte der Gast und es gelang ihm, seine Miene und Stimme zu meistern.

"Ja am Pfingsttage. Es litt ihn hier nicht länger."

"Glaub's gern."

"Junges Blut will sich austoben," sprach der Alte und es klang, als rede er im Traum. War er doch einst auch ein heißes Blut gewesen und hatte dies noch nicht vergessen und sah's dem Enkel nach, daß jener ihn allein zurückgelassen.

"Und wo ist der Jakob hin?"

"Hinüber nach Amerika. Er hofft, dort zu finden, was er hier, wie er meinte, nimmer gefunden hätte."

"Möchte es so sein," stimmte der Schulze diplomatisch zu. "Doch will ich net länger hören. Denn wer'n Herzeleid hat, verträgt fabels Geschwätz nicht. Gott befohlen, Wägerle!"

Monate waren seit jenem Zwiesgespräch vergangen. Frühling, Sommer und Herbst vorüber. Der Wintersturm segte über das Berchtesgabener Ländchen hin; er segte über Erinnerungen, er segte über Gräber.

Seit kurzem ruhte der alte Wägerle unter der Erde. Eine plötzliche Krankheit hatte ihn dahingerafft. Einsam war er gestorben, denn der Jakob, sein Enkel, war nicht wiedergekehrt. Da zwischen Großvater und Enkel ein Briefwechsel nicht stattgefunden hatte, und der Aufenthalt des letzteren unbekannt war, so ward ein Aufruf veröffentlicht, demnach der Jakob, zwecks Antritt seines Erbes, sich melden solle. Geschehe dies bis zum Pfingsttermin nicht, hieß es darin, so werde das Erbe laut Testament, dem Gemeinwohl anheim fallen.

Der Tod des Wägerle und der Aufruf an den Jakob riefen Vergangenes wach, und in den drei Personen, die darum wußten, unliebsame Bedenken. Es waren die der Schulze, der Friedel und das schöne Rikele. Die letztere insbesondere quälte sich um des Liebsten will

mit schreckhaften Vorstellungen, die mit der etwaigen Rückkehr des Jakob zusammenhängen.

Der Schulze und der Friedel wünschten gleichfalls, daß der gefährliche Bursche fortbleiben möge; zumal zum heiligen Pfingstfest die Verlobung des Nikle mit dem Friedel gefeiert werden sollte, mit fröhlichem Schmause, versteht sich! Zudem hatte die Person des Jakob, falls er noch lebte und wiederkehrte, durch den Reichtum, der ihm zugefallen, Bedeutung bekommen. Da würde es schwer halten, gegen ihn vorzugehen, umso mehr, da man ihm den Schuß nicht nachweisen konnte.

Die Zeit rollte vorüber an dem Gehen und Bangen — der Jakob kam nicht. Eis und Schnee verhüllte die Welt, doch Liebe hielt die Herzen warm. Es rang mit dem Froste der milde Hauch, doch der Jakob kam nicht. Es kam der Frühling ins Land — auf den Bergen begann der Schnee zu schmelzen. Wunderlieblich lag im Lenzschmuck das Berchtesgadener Ländchen da. Wieder einmal rüstete man daselbst zum lieblichsten der Feste, zur Pfingsten, und zum „Pfingstlichteln“.

Beim Schulzen rüstete man eifrig zum Verlobungsmahl. Die Schulzin stand mit brennrotem Gesicht am Feuerherd und es duftete im Hause, daß jedem, der eintrat, die Nase zu Gaste ging. Das Nikle rief die Weingläser zum Gesundheitstrinken blühblank und es zeigte sich, daß der Vorrat nicht ausreichte, denn die Verwandtschaft war groß und alle waren geladen. Dabei harrte schon der Friedel vor der Tür; sie sollte ihn eine Strecke begleiten, wie sie's allabendlich tat, wenn er heimschritt. Waren doch diese Gänge zu zweien in dem Frühlingsabend für beide die schönsten Augenblicke des Tages.

Es war wohl eine halbe Stunde später, als das Nikle, noch den Gutenachtkuß des Liebsten auf den Lippen, den kurzen Weg zum Elternhause nahm.

Gerade hinter den Bergen trat der Mond am Firmament hervor. Voll, in bleichschimmernder Pracht stand das Gestirn am Himmel und zauberte die stille Welt in ein Märchenland um.

Dem Nikle war gar seltsam weich und feierlich zu Sinn, als es so durch den Mondenglanz dahinschritt. In zwei Tagen war Pfingsten und ihr Verlobungstag. Wie hatte sie diesen Tag herbeigesehnt und wie hatte sie gebangt, damals, als beim Pfingstlichteln der Schuß abgeschossen war, der doch dem Friedel gegolten, gebangt, daß sie ihren herzlichsten Schatz nimmer als ihren Bräutigam in die Arme schließen werde, weil doch eine meuchlerische Hand nach ihm trachtete —

In diesem Augenblick fuhr das Nikle zusammen, daß es schier erschrecklich anzusehen war. Mit großen, wie entgeistert blickenden Augen stand sie still und starrte auf den Mann, der den mondhellten Pfad daher und gerade auf sie zugeschritten kam. In städtischer Tracht, Gut in den Nacken geschoben, eine Reisetasche um die

Schulter. Jetzt hatte der Ankömmling sie bemerkt, vielleicht auch erkannt. Denn er stupte sichtbar, blieb stehen und zog vor dem zaubernd herankommenden Mädchen den Hut, und zwar mit einer spöttisch-demüthigen Gebärde, wie das Nikle meinte. Das Herz schlug ihr bis in den Hals, denn sie hatte in dem Wanderer den Jakob erkannt; lautlos formten ihre Lippen ein Stoßgebet.

„Das nenn' ich Glück haben!“ klang seine Stimme an ihr Ohr. „Das Nikle ist die erste, die mir in der Heimat begegnet — das schöne Nikle, um derenwillen ich doch allein wiedergekehrt bin. Hab' fern von hier zwar manchem hübschen Mädel in die Augen gesehen, aber angetan hat's mir dort keine — angetan hat's mir nur eine.“

Damit hatte der Sprecher blithgeschwind das entsezte Mädchen an sich gerissen und suchte ihren Mund: „Werkomm' ich net einen Willkommenskuß?“ brängte er.

„Diese Lippen sind nicht mehr frei!“ schrieb sie, mit verzweifelter Anstrengung sich zu befreien suchend.

„Oho!“ beehrte er auf, und es klang höhnisch „wollen sehen, ob dir der reich gewordene Freier net lieber ist, als ein armer Schlucker.“

Ein Backenstreich traf seine Wange. Mit ihren kleinen Fäusten ihn zurückschlagend, floh sie dem Elternhause zu. Hinter ihr her aber, scholl es: „Den Streich zahl' ich dir heim.“

Im Stift der Berchtesgadener Mönche läutete just die Weiglode aus, als es an die Tür mit ihrem eisernen Gitter pochte. Der Einlassbegehrende war der Schulze. Bald darauf meldete der Bruder Pförtner dem Probst, der Schulze bitte um eine Unterredung in einer wichtigen Angelegenheit.

Noch an dem nämlichen Tage nahm ein Mönch den Weg zu dem Hause des verstorbenen Wägerle. Schon in der Entfernung scholl ihm aus dessen Innern die befehlende Stimme des neuen Besitzers entgegen. Nicht gerade angenehm überrascht, sah der jugendliche Hausherr auf den frommen Bruder, als dieser über seine Schwelle trat.

„Ich komme im Auftrage Hochwürdens, des Herrn Probstes, Jakob Wägerle,“ hob er unter freundlichem Gruße an. „Der Herr Probst freut sich, daß ihr wieder heimgekehrt seid und dies gerade zum heiligen Pfingstfeste. Auch hat Hochwürden gehört, daß ihr jetzt ein begüterter Mann seid —“

Unsicher, hinter gerunzelten Braunen sah Jakob Wägerle auf den Sprecher. Die Mönchskutte in seinem Hause war ihm unbegehrlich. Wohin aus zielte der Mönch, was wollte man von ihm?

„Heiliger Bruder,“ fragte er, „seid ihr gekommen, eine Gabe für eure Armen zu erbitten?“

Das klang abwehrend, fast herausfordernd, als wolle

der Sprecher sagen, bilde dir nicht etwa ein, daß ich daran denke, von dem ererbten Gelde zu verschwenken.

Ein eigentümlicher Blick aus des Priesters Augen streifte über den Sprecher hin.

„Diesmal nicht,“ gab er zurück. „Ich bin abgesandt,“ fuhr er mit Nachdruck fort, „auch zum Mitgang beim „Pfingstlichteln“ aufzufordern. Der Herr Probst hält es für angebracht und gut, wenn ihr, Jakob Wägerle, als der einzige Begüterte unter dem jungen Volk hier, und damit der am meisten Ansehen Genießende, den Zug er —“

„Spart eure Worte, heiliger Bruder,“ unterbrach Jakob Wägerle, aschfaß im Gesicht, diesen. „Wer, wie ich in der Welt herumgekommen ist, lächelt über solch veraltete Bräuche, geschweige denn, daß er sich daran beteiligt.“

Der Mönch hob sein Haupt; funkelnd traf sein Blick den Aburtheilerden.

„Wie in Ewigkeit das Einst bestehen bleiben wird, das Geschehnis von der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, so mög' auch der Brauch des „Pfingstlichteln“ bestehen bleiben, auf den wir Berchtesgadener stolz sind! — Ihr lehnt das Ansuchen des Herrn Probstes ab, Jakob Wägerle? So wißt ihr wohl nicht, daß das Pfingstlichtelamt ein Ehrenposten ist und nur für die, die reinen Herzens sind. Es ablehnen, hieße, gegen euch selbst eifern — eingestehen, daß ihr einen Fleck auf eurer Ehre wißt! — — Ich geb's euch zu bedenken.“

Als die Pfingstglocken das Berchtesgadener Ländchen durchhallten, legte Jakob Wägerle vor dem Probst eine Beichte ab. Das Geständnis, daß er es gewesen, der vor Jahresfrist den Schuß auf den Friedel abgegeben. „Eifersucht hatte mich schier rasend gemacht,“ schloß der Bericht, „und ich fürchte, es wäre zu einem bösen Ende gekommen, ohne der Aufforderung zum Pfingstlichteln. Da aber hat's mich gepackt, mir ans Gewissen gerüttelt! Helft mir, Hochwürden,“ — jetzt hob die Gestalt des Sprechers — „daß ich würdig werd', übers Jahr mit im „Pfingstlichteln“ zu gehen.“

Praktische Mitteilungen.

Die leeren Fässer reinlich halten! Wenn irgendwo, so lasse man in der Behandlung der leeren Fässer die allergrößte Reinlichkeit walten. Ein wiederholtes Auschwemmen und Ausspülen eines gebrauchten Fasses genügt für dessen Säuberung keineswegs, sondern man muß mit der Bürste in alle Riefen und Furchen des rauhen Weinsteinbelages eindringen, um Gese- und Kubnenreste mit Hilfe von lauem Wasser gründlich zu entfernen. Oft

findet man an den Wänden von Fässern, welche vielfach neuen und sehr sauren Wein beherbergt haben, blasige Hohlräume von Weinsteinkristallkrusten, unter denen sich Geseferste und Unreinigkeiten im Faß versteckt halten. Solche Hohlräume muß man zerschlagen und dann die bloßgelegten Innenräume derselben sorgfältigst mit der Bürste säubern.

Die Spalten der Fußböden sind die Brutstätten des Ungeziefers und der Ort für allerhand Bakterien. Wo sie sichtbar klassen, da sollte man deshalb sofort für Ausfüllung sorgen. Das Auspänen ist umständlich, weil dazu das Zimmer ganz ausgeräumt werden muß. Aber der Zweck läßt sich auch durch einen Kitt erreichen, der hergestellt wird, indem man pulverisierten gebrannten Gips mit dickflüssigem Leim zu einem Brei anrührt und diesen heiß in die Ritze streicht. Ist der Fußboden braun oder gelb, so setzt man etwas helleren oder dunkleren Oder zu. Dieser Kitt hält ziemlich lange.

Um Rostflecke von Messern, Scheren, kurz von Stahlgegenständen gründlich zu entfernen, bindet man ein Stück reines Bienenwachs in einen Mullappen und reibt auf dem erwärmten Stahlgegenstande so lange hin und her, bis sich eine dünne Wachsicht darauf gebildet hat. Dann taucht man einen wollenen Lappen in pulverisiertes Kochsalz und reibt damit kräftig das Wachs von der Stahlfläche ab, worauf der Rostfleck verschwinden wird.

Seiteres.

Unter Backfischen. „Elly, weißt du, was ich möchte? Apfelsuchen mit Schlaghahne essen und mir dann die Lippen an einem hübschen Schnurrbart abwischen.“

Die Reizbare. Arzt: „Also, wenn Ihre Frau wieder einen Ohnmachtsanfall bekommt, so bespritzen Sie sie mit kaltem Wasser, hören Sie, mit ganz kaltem Wasser, und dann —“ — Ehemann (einschallend): „— mache ich mich schleunigst aus dem Staube.“

Modern. Mina: „Wer ist denn der hübsche junge Mann dort?“ — Elly: „Ach, das ist Assessor Müller, unser Familienbräutigam. Mit meiner ersten Schwester war er verlobt, mit der zweiten verlobt und mit der dritten verheiratet. Seitdem er aber geschieden ist, macht er meiner vierten Schwester den Hof.“

Beim Heiratsvermittler. „Was wollen Sie denn . . . von der Seite gesehen, ist diese hier gar nicht übel!“ — „Ja, ja; aber man sieht ihr schließlich doch auch mal vis-à-vis.“

Mißgünstig. „Diese alte Jungfer besucht nur Trauerspiele. — „Weshalb denn?“ — „Sie verträgt es nicht, daß zwei sich bekommen.“

Die Finanznot in Böhmen.

Infolge der Finanznot des Landes hat der böhmische Landesausschuß in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die üblichen Kurse über Obsterwerbung neuer nicht abzuhalten. Weiter wurden 11 erledigte Landesfreiplätze in der Taubstummenanstalt unter der Bedingung vergeben, daß der Landesausschuß das Recht hat, die Zöglinge jederzeit wieder zu entlassen, wenn sich die Finanzlage nicht bessern sollte.

Die Auflösung des Sarajewoer Gemeinderates.

Aus Sarajewo wird gemeldet: Die Landesregierung hat den Gemeinderat von Sarajewo aufgelöst und neue Gemeindevahlen ausgeschrieben, die am 17. Oktober d. J. stattfinden werden. Inzwischen wird der Regierungskommissär Brodnik die Agenden der Gemeindeverwaltung versehen. — Die Ursachen der Auflösung liegen vor allem in der Demission des Bürgermeisters Egeni Kulovic und der mohammedanischen Gemeinderäte infolge der Niederlage der Selbständigen mohammedanischen Partei bei den Landtagswahlen. Dadurch war der Gemeinderat beschlußunfähig geworden, nachdem schon einige Monate vorher die serbischen Gemeinderäte abbezogen hatten. Dazu kam noch, daß auch die katholischen Gemeinderäte beschlossen hatten, ihre Demission zu geben, um dagegen zu protestieren, daß die Regierung die Vortstellung der katholischen Deputationen vor dem Kaiser in ihrer Eigenschaft als Kroaten nicht gestattete.

Ausland.

Der Zarenbesuch in Deutschland.

Wie die Blätter aus Friedberg melden, wird das großherzogliche Hoflager von Schloß Wolfsgarten nach Friedberg verlegt werden. Den Sicherheitsdienst besorgen daselbst 200 Mann heffischer Truppen. Berliner und Pariser Professoren werden in Bad Nauheim eintreffen, die von der Zarin konsultiert werden sollen. Bischof Wladimir, der griechisch-katholische Bischof des westlichen Europas, mit dem Sitz in Rom wird ebenfalls in den nächsten Tagen in Bad Nauheim eintreffen, um den Gottesdienst, während das Zarenpaar hier weilt, selbst zu leiten. Der russische Hofzug trifft am 29. d. Mts. in Friedberg ein. Die ganze Strecke wird von Polizisten, Gendarmen und sonstigen Sicherheitsorganen bewacht.

Das Jubiläum in Montenegro.

Aus Cetinje, 25. d. Mts. wird gemeldet: Gestern vormittags überreichten die Gesandten Oesterreichs, Deutschlands, Frankreichs, Englands und Griechenlands dem Fürsten Nikolaus in feierlichen Audienzen Glückwunschschriften ihrer Souveräne. Der Fürst war über das außerordentlich herzliche und freundschaftliche Handschreiben des Kaisers Franz Josef sehr erfreut. Bei der gestern erfolgten Abreise des Königs Ferdinand von Bulgarien und des Kronprinzen Boris hatte sich Fürst Nikolaus mit dem Prinzen, den Mitgliedern der Regierung sowie mit den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden vor der bulgarischen Gesandtschaft zur Verabschiedung eingefunden, die sich sehr herzlich gestaltete.

Von der englischen Flotte.

Aus Portsmouth kommt die Meldung, daß die Admiralität beschlossen habe, versuchsweise ein Schlachtschiff mit Explosionsmotoren auszurüsten. Man hofft, damit ein glattes Schiff ohne Türme, Masten und Schornsteine zu erhalten und, da die Kessel im Wegfall kommen, das ersparte Gewicht für die Aufstellung schwerer Schiffsgeschütze verwenden zu können.

Die Gärung in Portugal.

Die Agence Havas meldet aus Lissabon: Mit Rücksicht auf die Gerüchte, daß die Konservativen eine Erhebung vorbereiten, sind Land- und Seetruppen in Bereitschaft. Die Zensur wird streng gehandhabt. Es wurden ernste Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderat.

Am Dienstag den 30. d. M. findet eine außerordentliche Gemeindeausschuß-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt:

Vergebung des Baues der Knaben-Volks- und Bürgerschule. Baugesuch der Frau Elise Nitsche.

Berichte des Gewerbeausschusses über: 1. ein Ansuchen der Frau Franziska Walentschaf

um Bewilligung der Gasthausverpachtung an Franz Rast und 2. das Ansuchen des Max Sima um Bewilligung der Gasthausverpachtung an Jakob Mauritsch.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst in der Christuskirche statt. Pfarrer May wird predigen über „Die Rätsel des Lebens“ und Fräulein Isoldo Stepischnegg wird Vederers „Fürchte dich nicht“ zum Vortrage bringen. — Mit herzlichem Danke sei nachträglich noch hervorzuheben, daß bei der Kaiser-Geburtsstagsfeier Frau Gussenbauer-Wien Mozarts stimmungsvolle Arie „Auf der Andacht heiligen Flügel“ überaus wirkungsvoll gesungen hat.

Musikvereinskonzert. Morgen, Sonntag den 28. d. M., um 8 Uhr abends findet ein Konzert der vollständigen Cillier Musikvereinskappele im Deutschen Hause statt. Das Reinertragnis fließt dem Deutschen Hause zu. Wir hoffen daher auf einen recht guten Besuch dieses Konzertes. Die sorgfältig ausgewählte Vortragsordnung ist folgende: 1. Rupprecht: „Aus eigener Kraft“, Marsch. 2. Linke: Ouvertüre zur Operette: „Benus auf Erden“. 3. Hamm: Erinnerung an Richard Wagners „Tannhäuser“, Fantasie. 4. Grieg: a) „Grotte“, b) „Ich liebe dich“. 5. Strauß: „Accelerationen“, Walzer. 6. Suppe: „Ein Morgen, Mittag und Abend in Wien“, Ouvertüre. 7. Lehar: „Was ich längst erträumte“, Lied aus der Operette „Der Göttergatte“. 8. Morena: „Telefunken“, Potpourri. 9. Strauß: „Frühlingsstimmen“, Walzer. 10. Lehar: „Los vom Mann“, Marsch.

Kundmachung. Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit wird hiemit das Fahren mit Kollschuhen unmittelbar vor dem Bahnhofe überhaupt und am Bismarckplatz während des Aufenthaltes der Personenzüge in der Station Cilli untersagt. Uebertretungen dieser Verfügung werden im Sinne des § 47 des Gemeindestatutes für die Stadt Cilli vom 21. Jänner 1867 L. G. Bl. Nr. 7 mit Geldbußen bis zum Betrage von 100 Kronen oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Arrest bis zu 10 Tagen bestraft.

Cillier Männergesangsverein. Die nächste Übung findet **Dienstag** den 30. August 1910 um 1/9 Uhr abends statt.

Ein deutscher Wahlsieg. Am 24. und 25. d. Mts fanden die Wahlen in Pöfersch-St. Veit statt und endeten mit einem glänzenden Siege der Deutschen. Im 3. Wahlkörper hatten die Deutschen 94, die Slowenen 41 Stimmen; im 2. Wahlkörper hatten die Deutschen 24, die Slowenen 8 Stimmen und im 1. Wahlkörper hatten die Deutschen 10 Stimmen, die Slowenen gar keine.

Seltene Sehenswürdigkeiten. Im Schaufenster der Firma J. Jellenz in der Rathausgasse sind unter anderem die ungarische Haut einer Klapperschlange, das Fell eines schwarzgefleckten langhaarigen Affen, ein selten schönes Angorafell und andere sehenswerte Dinge zur Schau gestellt.

Abkündigung der Generaldechargen. Wie die „Zeit“ meldet, wird in militärischen Kreisen die Abkündigung der Generaldechargen bei Paraden ventiliert. Im neuen Infanteriereglement soll bereits die Generaldecharge abgeschafft sein und man nimmt an, daß bei den Paraden anlässlich des achtzigsten Geburtstages des Kaisers zum letztenmale abgefeuert worden ist.

Arbeitsnachweis für Reservisten. Um der im September zur Beurlaubung gelangenden Mannschaft des Heeres und der Landwehr das Erlangen eines landwirtschaftlichen Dienstplatzes oder einer Stelle für gewerbliche Arbeiten zu erleichtern, fordert die Arbeitsvermittlung des Landesverbandes für Wohltätigkeit in Steiermark, Graz Hofgasse 14, diesmal im Vereine mit dem Zweigvereine Steiermark der österr. Gesellschaft vom „Silbernen Kreuze“ die Arbeitgeber auf, solche Stellen, welche im September zur Besetzung kommen, längstens bis 1. September in der Kanzlei der Arbeitsvermittlung, Hofgasse 14, schriftlich oder mündlich (telephonisch Telephonnummer 2207) anzumelden. Die Arbeitsvermittlung wird diese offenen Stellen zur Kenntnis der Urlauber bringen. Die Anmeldung hat zu enthalten: Die Art des Dienstplatzes, den Lohn, den Zeitpunkt des Dienstantrittes und die genaue Adresse des Arbeitsgebers. Die Durchführung der Vermittlung erfolgt vollständig kostenlos.

Alles gute kommt von — Laibach. In Suschak bei Klumme erfolgte die Verhaftung eines gewissen Josef Kral wegen Ausgabe von falschen Fünfkronen-Geldstücken. Die Glumener Polizei glaubt

nun einer ausgebreiteten Gesellschaft von Falschmünzern auf der Spur zu sein, deren Hauptsitz sich in Laibach befinden soll. Auch in Agram befinden sich falsche Fünfkronen-Geldstücke im Umlauf.

Ein beschlagnahmter Aufruf Hribars. Das Amtsblatt zur „Laibacher Zeitung“ veröffentlicht das Erkenntnis des Landesgerichtes, wonach der Inhalt des von Ivan Hribar am 22. August d. J. erlassenen Aufrufes den objektiven Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G. begründet.

Einweihung des Slowenenheims in St. Egidii. Aus St. Egidii in W. B., 26. d., wird dem „Grazer Tagblatt“ gemeldet: Die Gegen gründung unseres „Südmarkhofes“, der „Slowenstä Dom“, geht seiner Vollenbung entgegen. Der Bau liegt 50 Schritte vom Südmarkhofe entfernt, und zwar an der Dorfstraße gegen die Kirche zu. Die Einweihung findet am 8. September statt. Zu diesem Zwecke werden auch die „Drel“-Turner erscheinen. Da unsere hiesigen Slowenen größtenteils unter der Fuchtel der Geistlichkeit stehen, werden der Einweihung die freireligiösen „Sokoln“ nicht beiwohnen. Der „Drel“ ist eine windisch-kerikale Gegen gründung zu den Sokoln. — Man erwartet einen Massenbesuch.

Windischer Vandalismus. Von einem Mitgliede der Cillier Alpenvereinssektion, welche am 16. d. M. eine Partie in die Samntaler Alpen machte, wird uns berichtet: Die Wegmarkierungstafel zur Raducha, welche vor Sulzbach aufgestellt ist, wurde von Slowenen umgehauen. An den Schnittflächen ist die Anwendung einer Hacke deutlich erkennbar. Gemeinderat Gussenbauer aus Wien lehnte die Tafel an einen Fichtenbaum an und gab im Gasthaus Herle in Sulzbach über diesen niedrigen Akt windischer Unkultur und Bosheit unverhohlen kräftigen Ausdruck. Ebenso ist die von der Cillier Sektion aufgestellte Wegmarkierungstafel nächst der Kogbehütte, die den Weg zur Koroischahütte weist, herausgerissen und auf den Boden geworfen worden, während eine weitere auf dem Abstieg von der Djitrija nach Leutsch befindliche Tafel total verrostet im Schneefeld lag. Im ersteren Fall dürfte, wie alle Anzeichen vermuten lassen, die zur Koroischahütte weisende Tafel von zwei Studenten aus Leutsch, welche am Vorabend des Kaiserfestes, also am 17. d. M. in der Kogbehütte eintrafen, von dort die Djitrija bestiegen und hierauf in der Hütte übernachteten, herrühren. Abgesehen von der boshaften Beschädigung fremden Eigentums ist das ein Rohheitsakt, ein Vandalismus, welcher als charakteristisches Merkmal eines kulturell minderwertigen Volkes aufzufassen ist und auch in diesem Sinne beurteilt wird. Gewöhnlich sind die Zerstörer windische Studenten, also Angehörige der slowenischen Intelligenz. Diese fanatischen Unholde besitzen nicht die Erkenntnis, sich durch solche lumpige Gemeinheiten nicht allein als minderwertig herabsetzen, sondern ihre ganze Nation vor der Welt diskreditieren und blamieren. Für solche Kulturb Blüten gibt es nur Verachtung und ein Pfui Teufel!

Kundgebungen anlässlich der Kaiserfeier in Laibach. Von berufener slowenischer Seite wird den Kundgebungen anlässlich der Kaiserfeier, über die bereits kurz berichtet wurde, eine weit ernstere Bedeutung zugemessen. Das Hauptorgan der slowenischen Volkspartei bezeichnet sie als großserbische hochverräterische Demonstrationen. Entrüstet betont „Slowenec“, daß sich die Laibacher großserbische Verschwörerbande die kaiserliche Feier auswählte, um einen antioesterreichischen Krawall zu provozieren. Das Blatt schilderte dann die Einzelheiten der Ständele, deren Hauptbeteiligte die slowenische organisierte Arbeiterchaft war. Es schildert, wie die Demonstranten, slowenische Hehlieber singend, „Zivio!“ und „Naz-bad!“ rufend, die Straßen durazogen. Sie schrien vorerst „Zivio Hribar!“ und sodann „Zivela Se-bija!“ („Hoch Hribar, hoch Serbien!“). Ein Teil begab sich sogar, wie „Slowenec“ berichtete, vor das Kaiserdenkmal und demonstrierte dort mit den Rufen „Zivio Hribar!“ Ein städtischer Trupp zog vor das deutsche Kasino, brüllte dort „Zivio!“ und sang das berühmte Hehlged „Hej Slowane“. Wie von Zeugen versichert wird, schritt die städtische Polizei nicht ein und berief sich hiebei auf den ausdrücklichen Befehl ihres Chefs, so lange nur geklärt wird, nicht einschreiten zu dürfen. Erst die herbeigeholte Gendarmerieassistentz machte dem Erzeße ein Ende. „Slowenec“ bemerkt zum Schlusse, ganz Oesterreich habe das 80. Geburtsfest würdig gefeiert, „nur Laibach unter Bürgermeister Hribar habe den Vorrang, daß er nicht einmal ein solches Fest feiern könne, ohne daß die bekannten „Unbekannten“, die nationalen Arbeiter und eine ähnliche Faktion,

Skandale provozieren. Fürwahr, eine schöne Ehre für Laibach."

Argentinisches Fleisch. Der argentinische Konsul in Wien äußert sich in der "Deutschen Fleischzeitung", daß die argentinische Regierung wohl in der Lage wäre, wöchentlich eine Schiffsladung von 1500 bis 2000 Rindern bester Qualität, wie sie in Oesterreich und Deutschland nicht schöner zu haben sein können, nach Triest zum Versand zu bringen. Der Preis für ein solches Stück Rindvieh von mehr als 700 Kilogramm Lebendgewicht, das jetzt in Oesterreich 700 bis 900 K kostet, würde sich in Argentinien nicht höher als auf zirka 200 K stellen. Wenn die deutsche Regierung eine solche Einfuhr gestatten würde, so würde sich trotz aller Fracht- und Untersuchungskosten dieses Vieh frei Hamburg noch immer ganz erheblich billiger stellen als jetzt im Inland Fleisch weit minderere Qualität.

Die Fleishteuerung beschäftigte auch den Marburger Gemeinderat in seiner Sitzung vom 24. d. M. Eine lebhafteste Wechselrede entwickelte sich über den Antrag des G.-R. Havlicek und Genossen, betreffend die Maßnahmen zur Behebung der Fleishteuerung. Schließlich wurde die vorgeschlagene Entschließung an die Regierung, in der gefordert wird, daß auch Marburg in die Reihe jener Städte aufgenommen werde, welche an der beschleunigten Einfuhr rumänischen Fleisches teilnehmen, einstimmig angenommen, ebenso der Zusatzantrag des G.-R. Schmid, es seien die landwirtschaftlichen Körperschaften einzuladen, von der Regierung größere Summen zu fordern, welche als Darlehen an Landwirte hinausgegeben werden, um diesen den Ankauf von Zuchtvieh zu ermöglichen, damit die Viehucht langsam wieder auf jene Höhe gelange, die ihr zukommt.

Des Bettlers Ende. Am 19. d. nachmittag kam ein ungefähr 70jähriger unbekannter Bettler in das Vorhaus des Besitzers Michael Siter in Podgorje bei Fraßlau und fiel dort über eine zwölf Stufen hohe Kellerstiege, nachdem er die vor der Stiege befindliche Kellertür eingedrückt hatte. Er blieb sofort bewußtlos liegen und wurde von den Hausbewohnern herausgeholt. Er erlitt bei diesem Unfälle an der linken Stirnseite eine bedeutende Quetschwunde und starb infolgedessen noch am selben Nachmittage. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Fraßlau übertragen. Ein fremdes Verschulden dürfte niemandem zur Last fallen, denn die Stiege war gut verwahrt und der fremde verunglückte Bettler, der etwas angeheitert war, hatte wahrscheinlich infolge Trunkenheit durch Dahinstolpern die Türe gewaltsam eingedrückt. Wer der Tote ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein junger Einbrecher. Der 19jährige Josef Kovac aus Tüchern stand durch einige Monate bei der elektrischen Straßenbahn Mattuglie-Abbazia als Streckenwächter in Diensten. Bei seinem Dienstesaustritte am 18. Juni l. J. brach er in Gesellschaft eines Genossen den versperrten Koffer eines Kameraden auf; die Diebe entwendeten Verschiedenes, worauf sie flüchteten. Einige Tage darauf verübten die beiden einen Einbruch in einen Greislerladen und stahlen mehrere Kilogramm Zucker, Kaffee, Schinken, ferner 19 K Geld u. a. In der darauf folgenden Nacht waren sie schon nach Topolz in Innerkrain vorgebrungen und erbrachen in einer Feldkapelle die Opferbüchse, wurden indes für die Mühe bloß mit einem Zwanzighellerstück belohnt. Nun trennten sich die beiden. Kovac wanderte barfuß nach Triest und von dort nach Laibach, wo er bei einem Gewerbetreibenden als Knecht in Dienst trat. Dieser Tage forschte ihn die städtische Polizei in der Jakobsvorstadt aus, nahm ihn in Haft und überstellte ihn dem Landesgerichte.

Ein entwichener Knabe. Gestern wurde beim hiesigen Stadtmate ein Knabe in Verwahrung genommen, welcher in der Wohnung der am Kirchplatz wohnenden Schulratsgattin Frau Anna Wogrinz als gänzlich ausweis- und mittellos angetroffen wurde. Er gibt an, Franz Kall zu heißen und am 9. Jänner 1898 in Klagenfurt geboren zu sein. Seine Zuständigkeit ist ihm unbekannt. Er soll in Villach die fünfklassige Volksschule besucht haben und ein unehelicher Sohn der Theresia Kall, verehelichten Poppitsch sein. In der letzten Zeit wohnte er angeblich bei seinem Stiefvater Johann Poppitsch und der obgenannten Mutter in Villach, Vorstadt Lind Nr. 13, von wo er am 19. d. Mts. entwich, weil er an diesem Tage, sowie auch schon früher öfters von seinem Stiefvater in roher Weise mißhandelt worden sei. Seit drei Tagen trieb sich der Knabe in Gili umher und verbrachte die Nächte, wie er angibt, im Stadiparke auf den Bäumen. Gestern vormittags klagte er im Stadiparke der Frau Anna Wogrinz sein Schicksal, welche ihn aus Mitleid

in ihre Wohnung nahm und ihm zu essen gab. Wenn seine Angaben auf Wahrheit beruhen, so dürfte er bald wieder seinen Eltern übergeben werden.

Boshafte Buben. Die Schüler Josef Legwart, 16 Jahre alt, und Josef Cater, 13 Jahre alt, beide aus St. Margareten bei Gili beschädigten die Obstbäume, welche zu dem Hause der Inwohnergattin Juliana Filipit vulgo Kisek in St. Margareten gehören auf die Art, daß sie an denselben mit einem Messer die Rinde in großen Partien ausschneitten. Die Besitzerin dieser Bäume bewertet den Verlust, den sie für den Fall, als die Bäume verdürren würden, erleiden würde, auf 60 Kronen, weshalb gegen Josef Legwart und Josef Cater die Anzeige erstattet wurde.

Ein Haushahn als Mörder. In Polana am Bachern waren die Kinder des Wingers Jurancic allein zu Hause, während sich die Eltern am Felde aufhielten. Das anderthalbjährige Buben Konrad wurde seiner älteren Schwester in Obhut gegeben. Konrad bekam ein Stück Brot und wurde, im Hofe sitzend, allein gelassen, da sich die Schwester auf kurze Zeit in den Garten begab. Diese kurze Zeit benützte der Haushahn des Nachbarn Weronik, um herüberzukommen und dem Konrad sein Stück Brot abzunehmen. Das Kind dürfte die heftigen Angriffe des Hahnes auf sein Brot abgewehrt haben, was den bössartigen Hahn in Wut brachte, so daß er dem Kinde auf den Rücken sprang und mit seinem Schnabel hinter dem linken Ohre einen so wichtigen Hieb versetzte, daß er das Bein sehr schlimm verletzte. Auf das Geschrei des Kindes kam dessen Wärterin herbeigerannt. Sie sah den Hahn noch als Angreifer auf dem Knaben, der hinter dem Ohre heftig blutete. Diese vom Hahn dem Buben beigebrachte Schnabelhiebwunde verschlimmerte sich derart, daß das Kind ins Krankenhaus nach Marburg gebracht werden mußte, wo es nun auch an den Folgen der Verwundung an einer Gehirnblutung starb. Der Hahn, der schon öfter Menschen angegriffen hat, wurde sofort geschlachtet.

Auf der Jagd nach einem Eichhörnchen. Am 24. August l. J. nachmittags ging der Besitzersohn Andreas Strauß aus Skomern bei Gonobitz mit seinem doppeläufigen Jagdgewehr in den in der Nähe des väterlichen Besitzes befindlichen Wald, um das Gewehr auszubüchsen. Zu ihm gesellte sich der dortige Besitzer Franz Rozman und zeigte ihm ein Eichhörnchen, welches in einer Entfernung von zehn Schritten auf einem Kirschenbaume herumsprang. Strauß, welcher das Eichhörnchen erlegen wollte, hielt nun sein Gewehr schußbereit, er kam jedoch nicht zum Schuß, da das Tier nicht in der Schußlinie war. Als nun endlich Franz Rozman das Tier in die Schußlinie gebracht hatte, feuerte Strauß den Schuß ab und traf nicht das Eichhörnchen, sondern die siebenjährige Tochter des Franz Rozman namens Maria, welche mittlerweile dazukam und diese Jagd in einer Entfernung von ungefähr 50 Schritten unbemerkt beobachtete. Dem Kinde drangen mehrere Schrotkörner in den Leib, es dürfte jedoch nur leicht beschädigt sein und befindet sich derzeit im allgemeinen Krankenhause in Gili. Zum größten Glück geschah kein anderes Unglück, was auch leicht hätte eintreten können, da Franz Rozman kaum 12 Schritte von der Schußlinie entfernt stand und außerdem sich auch mit Strohgedeckte Stallungen in der Nähe befanden.

Brand. Der vierjährige Alois und der fünfjährige Vinzenz Prislán, Kinder der Inwohnerin Maria Prislán in Untergortsche bei Fraßlau, spielten am Nachmittage des 19. August l. J. in der Futterseune der Großmutter Anna Prislán mit Bündhölzchen, welche sie in der Küche nahmen, und verursachten daselbst einen Brand, welchem infolge des herrschenden Südwindes außer dieser Seune auch eine Harpfe samt den Feldgerätschaften der Anna Prislán, sowie auch eine Harpfe und eine Getreidekammer des Michael Rojnit in Rasole zum Opfer fielen. Prislán erleidet einen Schaden von ungefähr 600 Kronen und Rojnit einen solchen von 1600 Kronen. Versichert waren die beiden jedoch nur auf die Hälfte des erlittenen Schadens. Das Verschulden an diesem Unglücke dürfte die Mutter der Kinder treffen, weil sie die Kinder unbeaufsichtigt mit den Bündhölzchen spielen ließ und die Bündhölzchen nicht versperrt waren. Am Brandplaze waren aus der Umgebung nebst der heimischen Feuerwehr noch vier Feuerlöschzüge erschienen, welche das Feuer lokalisiert hatten.

Wieder ein Vermächtnis. Der am 22. Juni 1910 in Graz verstorbene Herr Rudolf Anner hat letztwillig angeordnet, daß der Südmärk aus seinem Nachlasse 2000 Kronen zu erfolgen sind. Das ist ein neuerlicher Beweis, wie die Volksliebe

in den Herzen einfacher Menschen des Mittelstandes tiefe Wurzeln geschlagen hat und dann in hochsinnigen Opfergaben sich äußert, welche so die bedeutenden Leistungen ermöglichen, die Jahr für Jahr auf dem sozialen Gebiete der Schularbeit zu verzeichnen sind. Mögen daher alle, welche dieser sozialen Wohltätigkeit teilhaftig geworden sind, auch diesem Spender ein ehrendes Andenken bewahren.

Stajerc-Zünder. Einem langgehegten Wunsche der deutschfreundlichen Landbevölkerung des Unterlandes entsprechend, hat die Leitung der Stajercpartei Zünder herausgegeben. Die Schachsteln dieser Zünder sind in der Größe jener seitens der Südmärk ausgegebenen und tragen das Bild, welches auf dem Wochenblatte dieser Partei angebracht ist, in weiß-grüner Farbe. In der Mitte des Bildes steht auf weißem Felde das Wort „Stajerc“. Das Bild zeigt in der Mitte oben die Stadt Pettau mit der aufgehenden Sonne, rechts unter einem Baume eine Bauernfamilie und links das Kaiser Josef-Denkmal. Der Zweck und Ziel dieser Ausgabe ist die Verdrängung der windischnationalen Zünder die sich leider nicht nur am Lande, sondern auch bei den städtischen deutschen Kaufleuten eingebürgert haben. Alle Kreise, welche dem Stajerc nahe stehen, werden aufmerksam gemacht und gebeten, überall außer den völkischen Zündern auch diese, besonders am Lande, zu verlangen.

Südmärkhilfe. Wenn die Reichen und Mächtigen sich den Pflichten des Besitzes und des Amtes entschlagen und in Bädern und Landhäusern dem Wohlleben fröhnen — den Schutzvereiner hält das Pflichtbewußtsein auch zur erschöpfenden Sommerzeit, welche die Gegner so gerne zu Einfällen und Vorstößen benützen, weil Schlummernde leicht überumpelt werden können auf den Posten, um Schutz und Hilfe zu geben wo es notwendig wird. In den letzten zwei Wochen widmete die Hauptleitung 8225 K für die Förderung der völkischen und sozialen Wohlfahrt, darunter einen 10jährigen Zinszuschuß für die Erhaltung eines wichtigen deutschen Besitzes in Krain; dann eine Gabe für den südmärkischen Sängerbund, für wassergeschädigte Kleinbesitzer in einem Wildbachtale und ebenso eine Unterstützung für einen Arbeiterverband. Einem Beamten wurde ein unverzinsliches Darlehen gewährt. Mögen auch diese Leistungen den Bedürftigen Glück und Segen bringen.

Gedenket auch auf Fußreisen und Ausflügen der Südmärk! Einen neuen Anlaß, der Südmärk und damit der Volkspflichten zu gedenken, hat eine Bürgerstochter aus Windischgraz in Steiermark entdeckt. Fräulein Anna R. erschien in der Zahlstelle der Südmärk und erlegte 10 K Spende und zwar aus Dankbarkeit für einige fröhliche Tage, die sie in der freundlichen Stadt der Grazien durch die Güte ihrer Eltern verleben konnte. Wie wäre es, wenn dieses Beispiel eines deutschgesinnten Mädchens auch allgemeine Nachahmung oder gesellschaftliche Sitte würde?

Bad Neuhaus. Die am 21. d. Mts. erschienene 7. Kurliste der Kuranstalt Neuhaus bei Gili weist eine Besucherzahl von 776 Gästen auf, darunter Frau Marie Schreckenthal-Misch, Gewerke- und Gutsbesitzerin aus Graz, Frau Annie Westermayer, Fabrikantengattin aus Wien, Herr Moriz Biller, Kaufmann und Fabrikbesitzer samt Frau Gemahlin und Kinder aus Graz, Herr Hermann J. Janitti, k. u. k. Fregattenkapitän samt Gemahlin aus Pola, Frau Leonie v. Szontagh, Universitäts-Professorsgattin mit Familie aus Budapest, Herr Leon Ruzicka, Großindustrieller mit Familie aus Bukarest, Herr Landtagsabgeordneter Dr. Wilhelm Bareton, Bürgermeister von Pola mit Frau Gemahlin Lina Bareton geborene de Madonizza, Fräulein Betty Strohschneider, Private aus Graz und Herr Dr. Otto Pfleger, k. k. Ministerialsekretär im Finanzministerium mit Mutter aus Wien. Obwohl zwar der heurige Sommer den Bades- und Kurorten nicht besonders günstig war, so beweist doch obgenannte Zahl der Kurgäste, die Beliebtheit, welcher sich das reizend und idyllisch gelegene Bad Neuhaus bei Nah und Fern erfreut. Der jetzt endlich schönes Wetter bringende Herbst wird voraussichtlich dem durch seine waldbreiche Umgebung und klimatischen Verhältnisse begünstigten Badeort, der sich vorzüglich als Uebergangsstation von und nach dem Süden eignet, noch recht viele Gäste zuführen.

Kaiser Franz Josef-Bad Tüffer. Wie alljährlich, vereinigte auch heuer der Direktor des Bades, Herr Theodor Guntel, die Kurgäste zu einer Kaiserfeier, die er mit einer Ansprache auf den Kaiser einleitete. Am Schlusse der Feier wurde die kaiserliche Antwortdringung, die auf das am 18. d. M. abgesandte Pulbungstelegramm der Kurgäste eingelaufen war, unter Hochrufen verlesen.

Hölldorf. (Wieder ein Brand.) Dienstag nachmittag wurde die freiwillige Feuerwehr Hölldorf abermals zu einem Brande nach Birkdorf gerufen. Diese Wehr war in kaum 15 Minuten auf dem Brandplatze, griff jedoch nicht mehr ein, da das Feuer bereits von Hausleuten im Entstehen erstickt worden war. Es ist dies der fünfte Brand in den letzten 14 Tagen, darunter das Großfeuer auf Stattenberg.

Rohitsch-Sauerbrunn. Dienstag den 23. d. M. trafen in Rohitsch-Sauerbrunn über 50 Mitglieder der Mineralwassergenossenschaft österreichischer Gastwirte, meist Gastwirte aus Wien und Niederösterreich, im Kurorte mit einem Sonderzuge ein. Sie wurden am Bahnhofe vom Kurdirektor Dr. Franz Mulli empfangen. Der Kurort war besetzt. Um 2 Uhr nachmittag fand im Hotel „Erzherzog Johann“ ein Festmahl zu Ehren der Gäste statt, wobei der Kurdirektor in einer Ansprache die Gäste aus Niederösterreich auf das herzlichste willkommen hieß. Nachmittags fand die Besichtigung der Kuranlagen statt, wobei das regste Interesse die seit dem Jahre 1908 bestehende neue Quellsfassung, insbesondere der Donatiquelle hervorrief. Sämtliche Gäste und deren Frauen stiegen in den Quellschacht und bewunderten dort das geheimnisvolle Treiben der Natur. Sie waren über die Art und Weise der zweckmäßigen Einrichtungen auf das höchste befriedigt. Auch die Zentralfüllanlage, welche als eine Musteranlage daselbst, war Gegenstand aufrichtiger Bewunderung. In den späteren Nachmittagsstunden wurden kleine Spaziergänge in den Kuranlagen unternommen und am Abend fanden sich alle Festteilnehmer im Hotel „Post“ zusammen, wo die Kurkapelle zumeist Wienerweisen in vorzüglicher Art zum Vortrage brachte. Es herrschte allgemein eine fröhliche Stimmung. Der Obmann der Mineralwassergenossenschaft, Herr Alfred Stegbauer, sprach auf das Blühen und Gedeihen der Landeskuranstalt und dankte für die herzliche Aufnahme der Mitglieder. Der Kurdirektor Dr. Mulli gab dem Wunsche Ausdruck, daß dieser Festtag der Anstoß sein möge zu regeren Beziehungen mit der Reichshaupt- und Residenzstadt und daß sich die freundschaftlichen Verbindungen durch diesen Ausflug festigen mögen. Mit einem von einem Mitgliede der Genossenschaft auf den Kaiser ausgebrachten Hoch schloß dieser gewiß allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleibende Festtag. Am 24. d. M. früh hatten die Gäste den Kurort verlassen, um ihre Vergnügungsreise über Kärnten und Salzburg fortzusetzen.

Trifail. (Ein unredlicher Beamter.) Der bei der hiesigen Südbahnstation in Verwendung stehende provisorische Assistent Alois Soba wurde vom Dienste suspendiert. Er hatte der Eilgut- und Frachtkasse nach und nach K 504 61 entnommen und für sich verwendet. Bei einer unvermuteten Skontierung der Kasse durch den Stationschef kamen die Unterschlagungen auf. Es wurde die Anzeige erstattet und von der Staatsanwaltschaft in Gili das Strafverfahren eingeleitet.

Windisch-Feistritz. (Verschiedene Nachrichten.) Dem Verschönerungsverein ist es gelungen, daß auch bei uns in den Monaten Oktober, November und Dezember je ein volkstümlicher Vortrag durch den Ausschuss für volkstümliche Vorträge in G. abgehalten wird. Wir hoffen, daß es dem Vereine durch einen zahlreichen Besuch gelingen wird, diese Vorträge im Jahre 1911 fortzusetzen. — Der Verschönerungsverein hat die Herstellung der Straßenübergänge vom Hause des Herrn Bezolt zum Hause des Herrn Versolatti, vom Hause des Herrn Jagoßitsch zum Hause der Frau Vimauschegg und endlich vom Hause des Herrn Stiger zur Klosterkirche und Triesterstraße an Herrn Alois del Orto, Gili vergeben. Damit ist einem langgehegten Wunsche Rechnung getragen. — Der Mittwoch den 24. August abgehaltene Markt war sehr schwach besucht. Der Viehkauftrieb war groß und haben sich sehr viele Viehkäufer aus Mähren eingefunden. — Herr Dr. Lothar Mühleisen, Rechtsanwalt, hat die in der Dr. Vinkgasse gelegene Murschitz'sche Besitzung erstanden.

Bermischtes.

(Um die Kochkunst unserer Vorfahren war es keineswegs schlecht bestellt. Als im Jahre 1303 die Frauenkirche zu Weizenfels eingeweiht wurde, kannte man bereits Küchenzettel, und die Speisenfolge lautete am ersten Tage des Festes: Giersuppe mit Safran, Pfeffer und Honig. Hirsegemüse, Schafffleisch mit Zwiebeln, gebratenes Püln mit Zwetschen. Hierauf Stockfisch mit Del und

Rosinen, Bleie in Del gebacken, gesottener Aal mit Pfeffer, gerösteter Bückling mit Senf. Zum Schluß gab es Speisefisch, Eierkuchen mit Honig und Weinbeeren, gebratenen Hering; zweitens kleine Fische mit Rosinen, kalte Bleie gebraten, Sans mit roten Rüben; drittens gefalzene Fische mit Peterlin (Peterfille), Salat mit Eiern und eine Gallert Mandeln. Dies alles kostete 8 Gulden, 15 Groschen und 9 Pfennige.

(Durch List erreicht.) Der Mailänder Arzt Giovanni di Carro, berühmt geworden durch seinen Eifer für Verbreitung der von Jenner erfundenen Schutzpockenimpfung in Deutschland, Polen, Ungarn und Rußland, war der erste, dem es im Jahre 1800 gelang, die Impfung auch in Indien einzuführen, wo alle Versuche der Engländer, das Volk von dem Nutzen derselben zu überzeugen, an religiösen Vorurteilen scheiterten. Mit Hilfe einer frommer List gelang es dem Lord Egin, der in Indien der Vorkämpfer für di Carros Sache war, den Widerstand zu brechen. Er wußte die indischen Priester, deren Vertrauen er genoß, zu überzeugen, daß Lympe von nicht geringerem als von der geheiligten Kuh abstamme, die unter dem Namen Amurtum (Unsterblichkeit) verehrt wurde. Die verbreitetste Religionspartei der Bischuniten erklärte die Lympe als Geschenk der heiligen Kuh, und die Schutzpockenimpfung war damit gesichert.

(Der Verein Freie Schule im eigenen Heim.) Nach harten Kämpfen mit den Behörden kann der Verein Freie Schule endlich sein eigenes Heim beziehen. Das Vereins- und Schulhaus ist fertig und vom 1. September an befindet sich in dem neuen Hause das Sekretariat des Vereines. Mitte September werden die Unterrichtsanstalten des Vereines eröffnet. Alle Zuschriften an die Zentralleitung und das Sekretariat des Vereines, sowie an die Schriftleitung und Verwaltung der Zeitschrift „Freie Schule“ und die Direktion der Unterrichtsanstalten sind von nun an an die neue Adresse des Vereines Freie Schule, Wien VIII, Albertgasse 23 zu richten. Alle, welche in Schulfragen Rat oder Auskunft brauchen, alle, welche den Verein Freie Schule bei seiner Arbeit durch Beitritt, Gründung von Ortsgruppen oder Spenden für das neue Haus und die Agitation unterstützen wollen, werden gebeten, von der neuen Adresse des Vereines Kenntnis zu nehmen.

(Wie man das Alter einer Frau feststellt.) Bekannt ist die Anekdote von dem klugen, aber etwas ungalanten Richter, der das Verhör einer schon etwas angejahrten Jungfrau mit der Frage begann: „Wie alt sind Sie?“ und dann, nachdem die Dame ihre Lenzzahl angegeben hatte, ruhig fortfuhr: „Sprechen Sie mir jetzt, nachdem Sie mir Ihr Alter angegeben haben, den Eid nach: „Ich schwöre usw., daß ich von jetzt an die volle Wahrheit sagen werde.“ Ein Richter von heute kann das wirkliche Alter einer mehr oder minder jungen Dame in unfehlbarer Weise feststellen, wenn er sich die neueste Errungenschaft der Wissenschaft zunutze macht. Will man das Alter einer Frau erfahren, so nehme man zart und galant eines der schönen Händchen der Dame, sehe auf die Uhr und zähle wie ein Arzt die Pulsschläge. Bei einer Frau im Alter von 20 bis zu 25 Jahren schlägt der Puls — vorausgesetzt, daß die Dame gesund ist — 69mal in der Minute; steht die Frau im Alter von 25 bis zu 30 Jahren, so zählt man 71 Pulsschläge in der Minute; nach dem 30. Lebensjahre nimmt die Zahl der Pulsschläge wieder ab; der Puls einer Frau, die älter als 30 Jahre ist, schlägt nämlich nur 70mal in der Minute.

(Wie man stirbt.) Es ist behauptet worden, daß der Tod äußerst schmerzhaft ist, doch wird dies von berufener Seite vielfach bestritten, denn nur in den seltensten Fällen soll dem eigentlichen Todesmoment ein Schmerzgefühl vorangehen. So behaupten große Gelehrte, daß z. B. totbringende Schüsse kaum gespürt werden. Soldaten, denen ein Granatsplitter ein Bein fortgerissen, haben erklärt, die Erschütterung wäre so schnell vor sich gegangen, daß sie sich dessen, was ihnen passierte, gar nicht bewußt geworden waren. Im russisch-japanischen Kriege hat man tödlich getroffene Soldaten, namentlich auf japanischer Seite noch unter lautem Siegesgeschrei auf die Feinde zueilen sehen, allerdings um nach wenigen Sekunden tot zusammenzubrechen. Ein französischer Arzt, der den Krieg 1870/71 mitgemacht, erzählt, er hätte unter anderen Toten einen preussischen Soldaten gefunden, der halb auf seinem Tornister lag und in der starren Hand eine Photographie hielt, die er mit größter Aufmerksamkeit zu betrachten schien. Dieser Tote, den man für lebendig halten konnte, war in der nämlichen Stellung, in

der man ihn vorgefunden, von einer Kugel getroffen worden. Ein anderer Arzt, der ebenfalls 1870/71 dabei gewesen, berichtet, daß eine Gruppe von sechs französischen Soldaten, die sich, um zu frühstücken, in einem Graben niedergelegt, von einer Granate getroffen waren. Einer dieser Unglücklichen führte gerade einen Zinnbecher zum Munde, als der ganze Schädel und das Gesicht mit Ausnahme des Unterkiefers von dem Projektil fortgerissen wurde. Sein Leichnam konnte nicht fallen, weil die Körper seiner Gefährten eine Art Wall um ihn herum bildeten. Darum fand man den Leichnam auch noch nächsten Tag, halb sitzend, halb liegend, mit dem Becher in der Hand. In diesem Falle hatte keinerlei Schmerz den Eindruck des Wohlbehagens vermischt, der das Gesicht des armen Teufels verklärte, als ihn der Tod so jäh und unvermuthet überraschte. Aber nicht nur im Felde, sondern auch im Bett ist der Tod oft nichts weiter als ein Hinübergleiten vom Leben zum Tode. Man stirbt in einer halben Bewußtlosigkeit, in einem von nebelhaften Träumen durchsetzten Schlummer. Der Arzt Dr. Chirac wird vom Schläge getroffen, erwacht wieder zum Bewußtsein, verfällt in Fieberphantasien, bildet sich ein, man hätte ihn zu einem Patienten gerufen, ergreift seinen eigenen Arm, fühlt den Puls und erklärt dann: „Man hat mich zu spät gerufen, das ist ein toter Mann.“ Mit diesen Worten starb er, nachdem er über sich selbst die Diagnose gefällt. Der große Schweizer Gelehrte Haller starb ungefähr in derselben Weise. Auch er befühlte sich den Puls und murmelte: „Der Puls schlägt... der Puls schlägt noch... der Puls schlägt nicht mehr.“ Das war sein letztes Wort. — Noch weiter trieb der General Gourmel diese Gleichgültigkeit vor dem Tode. Während der Belagerung von Sebastopol ließ dieser General gegen die Russen, die einen Ausfall machten, eine Salve abgeben, die jedoch niemand traf. Er rückte weiter gen den Feind vor, doch kaum hatte er einige Schritte getan, als er von einem Rinde, das sich als Soldat verkleidet hatte, tödlich verwundet wurde. „Donnerwetter“, sagte er, „so spielt der Zufall.“ Gleich darauf war er eine Leiche.

Gerihtssaal.

Eine oberstgerichtliche Entscheidung zu Gunsten der Motorradfahrer.

Der Oberste Gerichtshof hat in einem soeben herabgelangten Urteile den Grundsatz ausgesprochen, daß die Verletzung einer Person, die sie beim sorglosen Ueberschreiten einer Gasse knapp vor einem dahervorfahrenden Motorrade erlitten hat, auf einem Selbstverschulden der Verletzten beruht und daß den Lenker des Motorrades in einem solchen Falle keine Schuld trifft. Der Tatbestand, der zu dieser Urteilsfällung Anlaß gab, war folgender: Am Abend des 27. Dezember 1909 fuhr der Besitzer eines Motorrades durch die geradlinig verlaufende und 10 bis 15 Schritte breite, hellbeleuchtete Herrengasse in Gili. Ein Dienstmädchen, das sich aus einem in derselben Gasse befindenden Bäckerladen in das gegenüberliegende Wohnhaus ihres Dienstgebers begeben wollte, blieb, als sie den Lärm des herankommenden Motorrades hörte, zuerst stehen, überschritt aber dann im letzten Augenblick vor dem herannahenden Motorrade die Gasse. Vor dem Bäckerladen ist die Gasse 15 Schritte breit und durch eine Gaslaterne gut beleuchtet. Knapp bevor das Mädchen die entgegengesetzte Straßenseite erreicht hatte wurde es von dem Motorrade erfaßt, zu Boden geschleudert und verletzt. Das gegen den Motorradfahrer wegen Uebertretung des § 431 St.-G. eingeleitete Strafverfahren endete mit dem Freispruche. Das Mädchen behauptete nun, daß ihr Unfall durch Ueberschreiten der zulässigen Fahrgeschwindigkeit herbeigeführt wurde und klagte auf Schadenersatz. Das Bezirksgericht in Gili hat mit Urteil vom 22. Februar 1910 das Klagebegehren abgewiesen und in der Begründung hervorgehoben: Es ist unbestritten, daß die Klägerin von dem auf seinem Motorrad fahrenden Beklagten niedergestossen und körperlich beschädigt wurde. Die Klägerin führt diesen Unfall direkt auf das Verschulden des Beklagten zurück, indem sie angab, daß dieser mit mehr als zulässiger Geschwindigkeit gefahren sei und sie nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte. Der Beklagte hingegen behauptete, daß der Unfall ausschließlich durch Ver-

„Seit Jahren verwende ich das natürliche Franz Josef-Bitterwasser sowohl in der Klinik als in der Privatpraxis, weil es, ohne Unbehagen zu verursachen, prompt und sicher abführend wirkt.“

Professor G. Baccelli,
Direktor der Clinica Medica an
der Königl. Universität zu Rom.

schulden der Klägerin verursacht wurde, weil sie das Rad des in zulässigem Tempo herankommenden Motorrades hörte, zunächst durch kurze Zeit stehen blieb und dann im letzten Moment knapp vor dem Rade, als ihm ein Ausweichen nicht mehr möglich war, die Fahrbahn überschritten habe. Dieser Einwendung des Beklagten kann die Berechtigung nicht abgesprochen werden, da aus der Aussage des als Zeuge vernommenen Sicherheitswachmannes hervorgeht, daß der Beklagte nicht schneller als mit der zulässigen Geschwindigkeit gefahren ist. Nun ist nach § 39 der Ministerialverordnung vom 27. September 1905 in geschlossenen Orten die Fahrgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge mit 15 Kilometer pro Stunde als zulässig erklärt; nur wenn nebliges Wetter die Fernsicht verhindert sowie an solchen Stellen, wo die Straße nicht überblickt werden kann, wie bei Kreuzungen, bei starken Straßenkrümmungen, beim Einfahren in Tore, beim Ausfahren aus Häusern, dann auf Brücken in schmalen Gassen, wo zwei Wagen nicht nebeneinander fahren können, bei außergewöhnlich starkem Verkehr oder bei größeren Menschenansammlungen ist die Fahrgeschwindigkeit auf 6 Kilometer pro Stunde herabzusetzen. Nun verläuft die Herrngasse in Gili nahezu geradlinig, ist genügend breit und entsprechend beleuchtet, so daß die Fernsicht weder im allgemeinen, noch zur kritischen Zeit irgendwie behindert war. Daraus folgt, daß der Beklagte nicht, wie die Klägerin behauptet, nur mit 6 Kilometer-Geschwindigkeit, sondern mit einer solchen von 15 Kilometer fahren durfte. Diese Geschwindigkeit hat er aber nach den Aussagen des Zeugen nicht überschritten. Weiters ist unbestritten, daß die Klägerin, als sie das Herannahen des Motorrades wahrnahm, vorerst vor dem Bäckladen stehen blieb, weshalb der Beklagte, der fortwährend Warnungssignale gab, annehmen mußte, daß sie sein Vorüberkommen abwarten werde; für ihn lag daher kein Grund vor, die zulässige Geschwindigkeit seines Rades zu mäßigen. Wenn nun die Klägerin, anstatt zu warten, trotzdem im letzten Augenblicke knapp vor dem Motorrade die Straße überschritt, so muß hierin eine auffallende Farglosigkeit erblickt werden, welche es dem Beklagten trotz aller Vorsicht unmöglich machte, rechtzeitig auszuweichen, so daß der Unfall einzig und allein auf eigenes Verschulden der Klägerin zurückzuführen ist. Das Kreisgericht in Gili hat mit Urteil vom 4. Mai 1910 das erstinstanzliche Urteil bestätigt, ebenso der Oberste Gerichtshof, der aus den gleichen Gründen der Revision der Klägerin keine Folge gegeben hat.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Eingelendet.

Bei jeder Epidemiegefahr sind hygienische und diätetische Maßnahmen der einzige Schutz; insbesondere achtet man auf vollständig einwandfreies Trinkwasser. Zu solchen Zeiten ist der Gießhübler Sauerbrunn, dessen erst kürzlich von Professor Hueppe neuerlich vorgenommene bakteriologische Untersuchung ein glänzendes Resultat lieferte und der sich schon bei vielen Epidemien bewährte, ein Schutzmittel ersten Ranges.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 15. bis 21. August 1910 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stück-n										eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Berfel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb-	Schwein	Schaf-	Biegen	Bidlein
Bulischet Jakob	—	2	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Cölestin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Klieh	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Orenta Johann	1	3	—	—	19	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janischet Martin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger	—	—	3	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes	—	2	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosfär Ludwig	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restofschet Jakob	—	1	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planitz Franz	—	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeudiegg Josef	—	7	—	—	14	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	—	—	—
Sellat Franz	—	3	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	4	—	—	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Swettl	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uinegg Rudolf	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	—	—	8	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

SARG, WIEN.
KALODONT
60
BESTE
Holl's ZAHN-CRÈME

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten. — Appetitstärkendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglichster Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant, Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1 L. & K 2.50 und zu 1 L. & K 4.80.

Zur gefälligen Beachtung!

Man lasse sich durch unlautere Konkurrenzmanöver nicht beirren und beachte die seit Jahrhunderten erprobten Vorzüge von

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
NATÜRLICHER
ALKALISCHER
SAUERBRUNN

wodurch dieser zu einem Weltgetränk wurde und heute den grössten Versand unter allen natürlichen Sauerbrunnen besitzt.

Tageshelle

erzeugt

Spiritus

Wiktorin-Licht!

Ohne jede Zuleitung. Transportabel.
Vorteilhafteste Beleuchtungsart

**Musterlager: Wien, VI.
Magdalenenstrasse 6.**

Berger's medizinische und hygienische Seifen
stehen seit dem Jahre 1868 in zunehmender Verwendung und haben sich bis in die entferntesten Länder Eingang verschafft. Die heilende Kraft und desinfizierende Wirkung der Berger'schen Teerseife ist tausendfältig erprobt. Als unentbehrliche Wasch- und Badeife für den täglichen Gebrauch dient Berger's Glycerin-Teerseife. Berger's medizinische und hygienische Seifen sind in allen Apotheken der österr.-ungar. Monarchie und des Auslandes zu haben. Jedes Stück trägt die abgedruckte Schutzmarke.

Kam heut der Geheimrat Goethe wieder —

er würde einen Hymnus auf die Sodener Mineral-Pastillen (Fay's ächte) dichten. Zeitlichens hat er die Heilkraft der Quellen hochgehalten — daß man aber diese Heilkraft in konzentrierter Form gleichsam in der Tasche mitführen könnte — das hat er gewiß nicht für möglich gehalten. Fay's ächte Sodener enthalten alle heilkräftigen Bestandteile der berühmten Sodener Heilquellen und ihre Wirksamkeit gegen alle Erkältungsformen ist weltbekannt. Sodener kauft man für K. 1.25 in allen einschlägigen Geschäften.

Generalrepräsentanz für Oesterreich-Ungarn: B. Th. Gungert, f. u. f. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17.



Es probiere, beste und billigste
Haushaltungs-Konservengläser
„ULTRAREFORM“
für Früchte, Säfte, Gemüse und Fleisch.
Ausführliche Anleitung unentgeltlich zu haben. Alleinverkauf für Gili u. Umgeb.
Jul. Weiner's Nachfolger
Gili, Hauptplatz.



Seit 1868 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife
von G. HELL & COMP.

durch hervorragende Verste empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge sowie gegen Kupfernahe, Frostbeulen, Schweißfüße, Kopf- und Bartschuppen. Berger's Teerseife enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden verwendet man auch als sehr wirksam

Berger's Teerschweifelseife.

Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Teerseife

die 35 Prozent Glycerin enthält und parfümiert ist. Als hervorragendes Hautmittel wird ferner mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet:

Berger's Borax-Seife

und zwar gegen Wimmerln, Sonnenbrand, Sommerprossen, Milcheiter und andere Hautübel.

Preis per Stück jeder Sorte 70 H. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich Berger's Teerseifen und Boraxseifen G. Hell & Comp. und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke u. die nebenstehende Firmazeichnung auf jeder Etiketle. Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1883 und gold.

Medaille der Weltausstellung in Paris 1900. Alle sonstigen medizinischen und hygienischen Seifen der Marke Berger sind in den allen Seifen beigelegten Gebrauchsanweisungen angeführt.

Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.



G. Hell & Comp.

Innsbrucker Handels-Akademie, Schuljahr 1910/11

- Kommerzieller Fachkurs für Mittelschulabiturienten (Abiturientenkurs).** Der Kurs wird nur eröffnet, wenn sich bis zum 10. September mindestens 12 ordentliche Hörer gemeldet haben. Inskription am 1. Oktober; Kollegien-geld K 120 pro Semester.
- Handels-Akademie** (bestehend aus 4 Klassen und einem Vorbereitungskurs). Einschreibung am 9. September; Schulgeld 60 K pro Semester.
- Handelsschule für Mädchen** (zweiklassig). Einschreibung am 9. September; Schulgeld 25 K vierteljährig.

Nähere Ankünfte erteilt die **Direktion der Innsbrucker Handels-Akademie.**

Dampfwäscherei

und chemische Reinigungs-Anstalt

Cilli, Herrengasse 20

empfiehlt sich zur **prompten und billigsten**

Reinigung aller Arten Putz-, Hotel-,

Haus- und Leibwäsche.

Hygienisch einwandfreies Waschen **bei grösster**

Schonung der Wäsche durch modernste

Maschinen

Chemische Reinigung **aller Damen- und Herren-**

kleider, sowie Vorhänge, Teppiche, Pelze,

Möbelstoffe etc.

Auswärtige Aufträge schnell und billig.

Bedeutend herabgesetzte Preise!

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 ● Reichhaltiges Lager in

Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen

elgener Erzeugung in tadelloser Ausführung, sowie auch

grosses Lager in fertigen Schuhen

in allen Grössen und Preislagen von den **bestrenommiertesten**

Schuhfabriken.

Filz- u. Hausschuhe, Sandalen in jeder Art.

Johann Berna, Schuhmachermeister

CILLI, Herrengasse Nr. 6.

14303

Anfertigung von **Bergsteiger- und Touristenschuhen**

nach **Golserner Art** zu den billigsten Preisen.

Superphosphat

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und

billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für

alle Bodenarten.

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und

höchste Erträge.

Zum Herbstanbau unentbehrlich.

Ferner

Ammoniak, Kali- u. Salpeter-

Superphosphate

liefern alle **Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirt-**

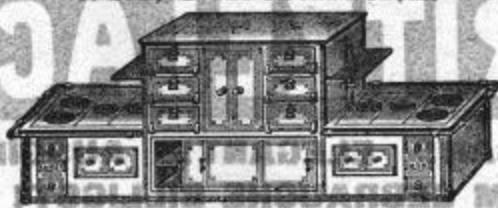
schaftliche Genossenschaften und Vereine.

Bureau: Prag, Graben 17.

16087

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika, für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfheissanlagen, Gaskochherde und Gase. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weisse minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

35.000 Pressen für Wein und Obst

20.000 Obst- und Traubenmühlen

300 hydraulische Pressen

für Wein-, Obstbau und Industrie etc.

sind aus den Mayfarth'schen Werken hervorgegangen.

In Jahre 1909 wurden

2500 Pressen

1200 Mühlen

angefertigt.



Schlagender Beweis für die hervorragende Güte dieser Fabrikate.

Man wende sich vertrauensvoll an

PH. MAYFARTH & CO.

Fabriken landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen

Wien II., Taborstrasse 71.

Preisgekrönt mit über 650 gold- und silbernen Medaillen etc.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.

Man achte stets auf den Namen der Firma Mayfarth.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Giftigkeit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden am so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadergebiet (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein befreit Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiedern oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à K 3.— und K 4.— in den Apotheken von Cilli, Bad Neuhaus, Wind-Graben, Wind-Heistritz, Gmünd, Möbisch, Windischgraz, Marburg, Litzl, Gurtfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch verkaufen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein.

Der beste Fussbodenanstrich FRITZELACK

**HALTBAR! ELEGANT! AUSGIEBIG!
IM GEBRAUCHE BILLIGST!**

In wissenschaftlichen Zeitschriften wegen seiner hygienischen Eigenschaften anerkennend erwähnt!

Niederlage, Cilli: August de Toma.

SINGER

„66“

die neueste
und vollkommenste
Nähmaschine.



SINGER

Maschinen
erhalten Sie nur
durch unsere
Läden.

**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Cilli, Grazerstrasse 22.**

Alle von anderen Nähmaschinen unter dem Namen SINGER
ausgegebenen Maschinen sind einem unserer ältesten Systeme nachgebaut, welches
hinter unseren neueren Systemen von Nähmaschinen in Konstruktion, Leistungs-
fähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau
Streich man den Boden — merkt genau
Und für Parketten reicht 'ne Büchse
Alljährlich von Keil's-Bodenwische.
Walztisch und Lüren streich ich nur
Mit weißer Keil'scher Glasur.
Für Küchenmöbel wählt die Frau
Glasur in zartem, lichten Blau.
Zwei Korbfontänen, so will's die Mob'
Streich ich in Grün — den andern Rot.
Das Mädchen selbst gibt keine Ruh'
Mit Keil's Crème putzt sie nur die Schuh',
Und murmelt, weil ihr das gefällt:
„Der Haushalt, der ist wohl bestellt!“

16345

Stets vorrätig in Cilli bei **Gustav Stiger und Wogg.**

Arnfeld: J. Steinwender.	Lichtenwald: Alois Wagner.	Pettan: H. E. Schwab.
D. Landsberg: Burkhardt-Hofner.	Mahrenberg: E. Koybet.	Radkersburg: Bruder Knapp.
Eibiswald: R. Riedinger.	Marburg: H. Bitterbed.	Rohitsch: Josef Berling.
Graz: Alois Hymann.	Markt Tüffer: Ad. Glöbner.	St. Marein: Joh. Köchmigg.
Laufen: Franz Faver Petel.	Mureck: Joh. Flager.	Wildon: Friedrich Unger.

Visit-Karten
liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Wohnhaus mit 6 Wohnungen
in der Stadt Cilli ist nebst Garten
sofort preiswürdig zu verkaufen.

**Sehr schönes Land-
gut** im Sanntale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stöckigen Herrenhause mit Veranda,
einem grossen Wirtschaftsgebäude,
Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragsfähiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

**Einstöckiges Wohn-
haus**, neugebaut, mit Gastwirtschaft
Brantweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrags-
fähiger Oekonomie verkäuflich.

**Schöne einstöckige
Villa** mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause. Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Eine Realität bestehend aus
Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und
Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem einge-
zäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch
Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-
Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage.
1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu
je 3 Zimmer, Badezimmer, Dienst-
botenstube und Zuehör. 1 Man-
sardenwohnung mit 2 Zimmer und
Küche nebst Zuehör. Garten. Sehr
preiswürdig, weil Verzinsung ge-
sichert.

**Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amts-
straden erteilt.**

Ein Besitz in der Nähe von
Cilli, bestehend aus 3 nebeneinander-
stehenden Wohnhäusern mit einge-
richteten Gasthause und Tabaktrafik,
sowie Grund im Flächenmasse von
1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen
und 3 Schweinen ist wege Ueber-
siedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der
unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein
Stock hoch, mit 17 Wohnräumen,
nebst grossen Garten, reizende Aus-
sicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Villa in nächster Nähe der Stadt,
bestehend aus Wohnhaus mit 9 Zimmer,
Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Vor-
garten, Ziergarten mit Obstbäumen
Sehr preiswürdig zu verkaufen oder
auch zu verpachten.

Weingartenrealität
in der Gemeinde Tüchern, mit Wohn-
haus, Stall, Presse, Holzlage, Schweine-
stall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser
Wiese, Preis 5500 K. Sofortverkäuflich.

**Neues einstöckiges
Wohnhaus** mit schönem Ge-
müsegarten in der Stadt Rann a. Save
ist wegen Domizilwechsel sofort preis-
würdig zu verkaufen.

Eine Villa, im Schweizerstil ge-
baut, mit 8 Zimmern, Küche und
Garten in der unmittelbaren Nähe
von Cilli, ist sofort preisw. zu verkaufen.

Weingartenrealität,
herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli,
bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingarten,
durchgehends Amerikaner-Reben, 4
Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch
Wiese etc., Herrenhaus mit Winzer-
wohnung, 2 Stallungen, Holzlage und
Heuhütte ist unter sehr günstigen Be-
dingungen sofort zu verkaufen.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

gibt

Heim-Sparkassen

wie neben abgebildet

kostenfrei



aus. Nur ein Betrag von mindestens **4 Kronen**, welcher wie jede sonstige Einlage
verzinst wird, ist gleichzeitig in ein Einlagebuch einzulegen und wird erst bei unver-
sehrter Rückgabe der Sparbüchse wieder hinausgegeben. Der Schlüssel der Sparbüchse
wird von der Sparkasse zurückbehalten und hat der Einleger in ihm beliebigen Zeiträumen
die Büchse der Sparkasse zu übergeben, woselbst in seiner Gegenwart die Oeffnung erfol-
gelt und das Geld gezahlt wird. Der vorgefundene Betrag **muss** in das mitgebrachte
Büchel eingelegt werden und darf am gleichen Tage eine Behebung **nicht** erfolgen,
an jedem anderen Tage ist die Behebung bis auf den Betrag von K 4.— frei.

Die Bestimmungen über die Ausgabe der Heim-Sparkassen sind den bezüglichen
Einlagebüchern beigeheftet. Bei Bestellungen von auswärts sind ausser dem Mindest-
betrage von K 4.— noch 80 Heller für Porto beizuschliessen. Die Sparkasse der Stadt-
gemeinde Cilli hofft auf die weiteste Verbreitung dieser schon viel bewährten, volks-
wirtschaftlich und erzieherisch wertvollen Einrichtung.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

PUCH-AUTO

16—18 HP, 4 Zylinder, viersitzig, wenig gefahren, grossartiger Wagen, ist preiswert zu verkaufen. Gefällige Anträge unter „Auto 236 A“ an Kienreich's Annonzen-Bureau, Graz.

Junger Kommiss

der Manufakturwarenbranche, Auslagenarrangeur und flotter Verkäufer, findet dauernde Stellung bei Ludwig Adamitsch in Villach. 16764

Zwei Koststudenten

werden unter günstigen Bedingungen in Kost und Pflege genommen. Adresse in der Verwalt. d. Blattes. 16748

Zwei Schüler event. Schülerinnen

aus besserem Hause werden bei verlässlicher Familie in Kost und Wohnung genommen. Nachhilfe wenn nötig im Hause. Wo sagt die Verwaltung des Blattes. 16763

Preiselbeeren

Kärntner, jeden Tag frisch zu haben bei Louise Sager, Bahnhofgasse 9, Cilli. 16744

Eine geborene Französin, diplomierte Sprachlehrerin, gibt französischen Unterricht

in Grammatik, Konversion und bereitet für Staatsprüfung vor. Auskunft bei Berthe Delorme, Hauptplatz Nr. 9, I. Stock. 16725

Weinfässer

frisch entleerte, aus Eichenholz von 200 bis 700 Liter gross, sowie 300 Stück Startin starke, weingrüne, geachte, prima Kastanienfässer sind sehr billig zu verkaufen. Weinkellerei im Sparkassegebäude, Otto Kuster, Cilli.

Koststudenten

aus besserem Hause, welche das Unter-gymnasium od. die Bürgerschule besuchen, werden bei einer Lehrers- und Hausbesitzersfamilie unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Alter bewährter Kostplatz. Gute bürgerliche Kost, strenge Aufsicht, liebevolle Behandlung. Anzufragen in der Verw. des Blattes. 16734

Ein nett möbliertes

Zimmer

ist vom 15. August an zu vermieten. Dasselbst werden 1 od. 2 Schülerinnen aufgenommen. Anfrage Giselastrasse Nr. 19, Hochparterre links. 16724

Schöne Besitzung

20 Minuten von der Stadt entfernt, Hoheneggergegend, am Walde gelegen, mit guter, ganz an die Besitzung grenzenden Granderde und jungen Obstbäumen ist zu verkaufen. Die Besitzung ist betreffs gesunder Waldlage besonders für Pensionisten geeignet. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 16751

Möbel

1 altdeutsches Speiszimmer, 1 Fremdenzimmer in Metall und diverse Möbel sind zu verkaufen. Auskunft: K. k. Tabak Trafik, Spitalgasse 2.

Zwei Kommiss

beider Landessprachen mächtig, Gemischtwarenhändler, flotte Verkäufer, werden aufgenommen. Bewerber die auch in der Holzbranche versiert sind, werden bevorzugt. — Franz Jonke jun., Oplotnitz.



Grosse Auswahl in

Kinderwägen

(Liege- und Sport-)

von K 12.— aufwärts.

(Man verlange Preisliste.)

Warenhaus

Joh. Koss, Cilli

Solider

Kostplatz

für zwei Fräuleins gesucht. Anträge an Fr. Glanz, Schmiedgasse.

Zu vermieten

zwei Wohnungen zu drei Zimmern und Zugehör, eine sofort, eine mit 1. Oktober. Nachfrage beim Besitzer, Kirchenplatz 4, I. Stock. 16767

Villa Sanneck

ist ein grosses möbliertes Balkonzimmer zu vermieten, eine Wasserpumpe zu verkaufen und ein Garten zu verpachten. — Anzufragen im II. Stock. 16766

Herrenkleider

werden ausgebessert, geputzt und gebügelt bei Anton Vretscha, Herrengasse 3, Hofstiege. 16708

Koststudenten

aus besserem Hause werden aufgenommen. Dankschreiben und Referenzen stehen zur Verfügung. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. Zuschriften unter „Postfach 79“, Cilli. P.

VERDIENST!

K 2—4 täglich und ständig durch Uebernahme von Strickarbeiten auf meiner bestbewährten verlässlichen Schnellstrickmaschine „Pathebel“. Leichte Arbeit im eigenen Heim! Vorkenntnisse nicht nötig! Unterzucht gratis — Entfernung kein Hindernis! Anschaffungskosten gering! Schriftliche Garantie für dauernde Beschäftigung! Unabhängige Existenz! Prospekt kostenfrei. Unternehmung zur Förderung von Hausarbeit: Karl Wolf, Wien VI, Nelkengasse 1/46.

WARNUNG!

Ich erkläre hiemit, dass ich unter keinen Umständen Bestellungen, die von Heinrich Justin in meinem Namen gemacht werden, anerkenne und hierfür auch nicht Zahler bin. Bad Neuhaus bei Cilli.

Franz Orosel.

Sehr guter KOSTPLATZ

für 1 oder 2 Fräulein, sonnige Wohnung, kräftige, reichliche Kost, Familienanschluss, liebevolle Pflege, beste Aufsicht u. Nachhilfe, Klavierbenutzung! Anträge erbeten „Postfach 53“, Cilli. 16754

Gärtner

gesucht, deutsch-slovenisch, 35—45 Jahre alt, unbedingt verheiratet, kinderlos, in allen Zweigen der Gärtnerei tüchtig und gut erfahren, spätestens bis 1. Oktober. Gehalt 90 Kronen. Dauernder Posten. Persönliche Vorstellung erwünscht. — Schloss-Neuschalleg, Wöllan bei Cilli, Steiermark. 16705

Junger Kommiss

der Eisenbranche, wird für das Magazin einer Armaturenfabrik gesucht. Alter zirka 20 Jahre, Kenntnis der slowenischen Sprache Bedingung. Anbote mit Gehaltsansprüchen an Max Samassa, Laibach.

3000 Käufer oder Teilhaber

die nur auf geeignete Angebote für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte, Hotels, Häuser, Güter und Gewerbebetriebe etc. warten, finden Sie sofort und ohne Bezahlung einer Provision durch unsere Vermittlungs-Reform. Da ein Vertreter demnächst in Ihre Gegend kommt, verlangen Sie unter Angabe Ihrer Wünsche dessen kostenfreien Besuch zwecks Rücksprache.

Geschäftsstelle f. Oesterreich der Vermittlungs-Reform zur Wahrung der Interessen des Realitätenverkehrs etc. Wien, I., Wollzeile 22 Prag. München.

Kundmachung.

Bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli werden ab 1. August 1910 die Einlagen täglich verzinst.

Die Direktion.

SUNLIGHT SEIFE



*„Dein Leben wird glücklich sein,
denn ich lese aus Deiner Hand dass
Du Sunlight Seife verwendest.“*

Jede Hausfrau kann sich das Leben
erleichtern und wöchentlich viele
Arbeitsstunden sparen, wenn sie bei
der grossen Wäsche und im Haus-
halte nur Sunlight Seife verwendet.

WASCHEN OHNE BÜRSTE UND OHNE RUMPEL.
Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.

Überall erhältlich in Stücken zu 10, 20 und
40 Heller.

1000

Generalvertretung für Untersteiermark und Kärnten:
Josef Wentzel, Marburg a. d. Drau.

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Carl Kronsteiner's wetterfeste Kalk- Façade-Farben

gesetzlich geschützt.

in 50 Nuancen, von 24 h per Kilogramm aufwärts.

Seit Jahrzehnten bestbewährt und **allen Nachahmungen
überlegen.** Einzig zweckmässiges Anstrichmaterial bei schon
gefärbt gewesenen Façaden.

Email-Façadefarben, nicht abfärbend, in
einem Striche deckend,
kein Vorgrundieren, email-
hart — nur mit kaltem Wasser angerührt gebrauchsfertig Antiseptisch
— giftfrei — porös. Idealanstrich für Innenräume, noch ungefärbte
Façaden, Holzbauten, wie Schuppen, Pavillons, Zäune etc. Erhältlich in
allen Nuancen, Kosten per m² 5 h.

Musterbuch und Prospekte gratis und frei.

**Carl Kronsteiner, Wien, III.,
Hauptstrasse 120.**

Depots in allen grösseren Städten.

Zl. 8364.

Kundmachung.

Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit wird hiemit das **Fahren
mit Rollschuhen** unmittelbar vor dem Bahnhofe überhaupt und
am Bismarkplatze während des Aufenthaltes der Personenzüge in der
Station Cilli untersagt.

Uebertretungen dieser Verfügung werden im Sinne des § 47 des
Gemeindestatutes für die Stadt Cilli vom 21. Jänner 1867 L. G. Bl. Nr. 7
mit Geldbussen bis zum Betrage von 100 Kronen oder im Falle der
Zahlungsunfähigkeit mit Arrest bis zu 10 Tagen bestraft.

Stadtamt Cilli, am 1. August 1910.

Der Bürgermeisterstellvertreter:
Max Rauscher m. p.

Gicht, Rheumatismus und Asthma



Vor Nachahmung
schütze man sich durch
Beachtung der neben-
stehenden Schutzmarke.

werden erfolgreich bekämpft bei Anwendung meines
seit Jahren bestbewährten **Eucalyptusöles**
(australisches Naturprodukt) Preis p. r. Originalflasche
1 K. 50 h. Beschreibung mit vielen Dankschreiben
umsonst und por. frei. Eucalyptusseife, bestes Mittel
gegen Sommersprossen, Wimmerlu, Leberflecke, Fin-
nen und sonstige Gesichtsunreinheiten. Eucalyptus-
bonbons einzig wirkend gegen Husten, Keuchhusten,
Asthma etc.

Ernst Hess, Klingenthal i. S.
Zu haben in Cilli: Adler-Apotheke Max Rauscher.

Kundmachung.

An den

Städtischen Volksschulen und Kindergärten

finden die Einschreibungen für das Schuljahr 1910—1911 am **9. u. 10. Sep-
tember l. J.** jedesmal von **8 bis 12 Uhr** vormittags statt. :::
Neu eintretende Kinder sind von den Eltern oder deren Stellvertretern vorzu-
stellen und müssen den Tauf- oder Geburtschein beziehungsweise die vorschritts-
mässig ausgefüllte Schulnachricht sowie den Impfbettel vorweisen. :::
Ueber die Aufnahme von Kindern aus auswärtigen Schulbezirken entscheidet
der Stadtschulrat. :::

Stadtschulrat Cilli, den 27. August 1910.

Der Vorsitzende: **Dr. S. v. Jabornegg.**